This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

50554
28.30
WIDENER
HN YЬYJ 4

Menschenlieder

A Vallestrom Hauptein

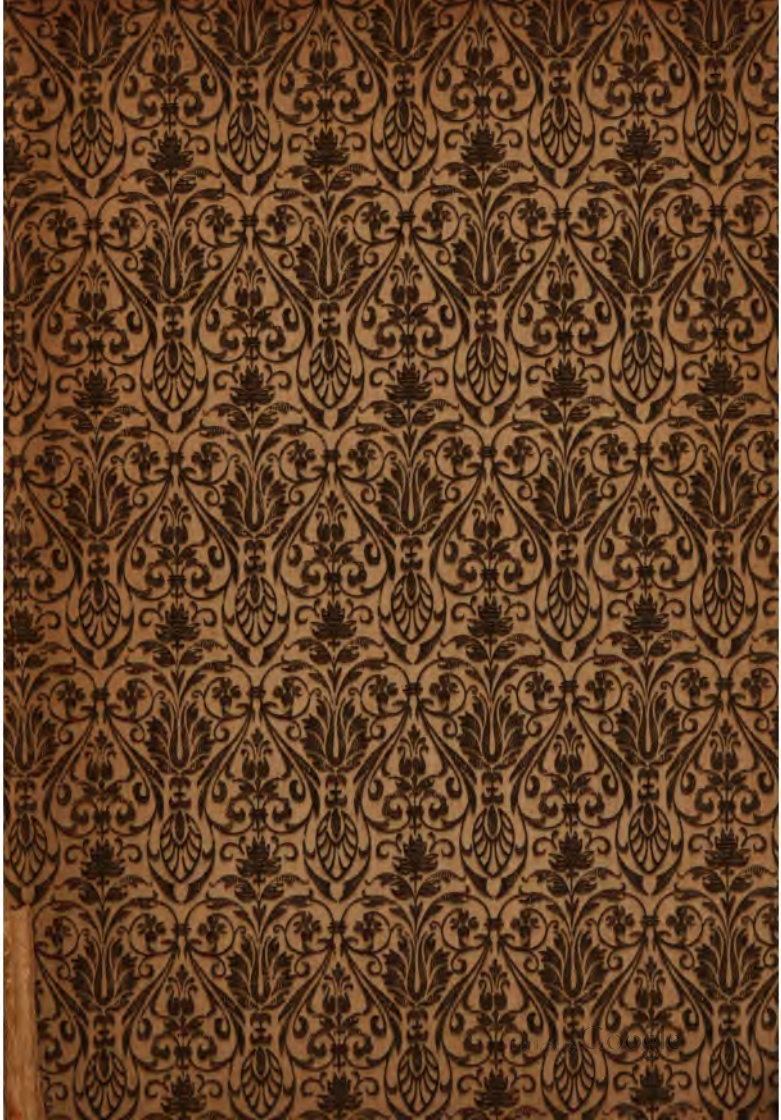
Digitized by Google

554
3100

50554.28.30

HARVARD
COLLEGE LIBRARY

THE BEQUEST OF
H. C. G. VON JAGEMANN
Professor of Germanic Philology
1898–1925



S. l.
Friedrich Behrend
freundschaftlichst und dankbarlichst
v. Verfasser
Dr. Adalbert von Hanstein

Digitized by Google

Signed by the author

Digitized by Google

Verlag der C. F. Conrad'schen Buchhandlung (Paul Ackermann) in Berlin SW., Friedrichstraße 19.

Bardenklänge aus Deutschlands Wehmuthsschachtel. Genial-komisch-hyperbolische Poesien. Illustrirt von G. Heil. 75 Pf.

Bertus, C. (A. v. Hanstein), Um die Krone. Drama in 5 Aufzügen. 1885. 1 M. 60 Pf.

Bialler, C., Rechte und Pflichten des Gemeinschuldners. 2. Aufl. 1886. 1 M.

Frommel, Emil, Friedrich Kiel. Gedächtnisrede. Hocheleg. brosch. 1887. 50 Pf.

Hanstein, Dr. A. v., Ueber die Begründung der Pflanzenanatomie durch Nehemia Grew und Marcello Malpighi. 1886. 2 M.

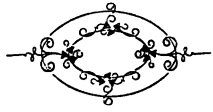
Janke-Cárola, Gedichte. 3 Bände. 1.—3. Aufl. 3 M.

Schmidt-Cabanis, Rich., Verstimmte Accorde. Mit überschwänglich-melancholischen Illustrationen von G. Heil. 75 Pf.

Digitized by Google

Adalbert von Hanstein:

Menschenlieder.



Berlin, 1887.

C. F. Conrad's Buchhandlung

(Paul Ackermann).

Digitized by Google

~~50554.26.3100~~
50554.28.30
HARVARD UNIVERSITY LIBRARY
SEP 22 1942
Von Jagemann bequest

Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.

Digitized by Google

Ein Wort zuvor.

Menschenlieder sind Lieder, welche den Menschen zum Gegenstande ihrer Poesie machen. Das Ringen der Erdenbürger nach Licht und Wahrheit gehört daher ebensowohl in ihr Gebiet, als der Kampf um Brod und Dasein. Die Bettlerin, die, um sich und ihren Kindern Elend und Schande zu ersparen, den Tod in den Wellen sucht, bietet diesen Liedern einen ebenso willkommenen Stoff, als der König, der in der Fülle von Macht und Glanz hinsiecht, da sein farbenprächtiger Märchentraum in der wirklichen Welt keine Gestalt gewinnen kann. Sie schöpfen aus der Betrachtung des vollendeten Kunstwerkes eines begnadeten Genius ebensoviel Anregung, wie aus dem Jammer des Idealisten, dessen Lebenskahn Schiffbruch litt. Das Kämpfen und Leiden oder Siegen der Mitlebenden regt sie eben so sehr an, als die Mythen und Religionen vergangener

Digitized by Google

Geschichtsepochen, als die Philosophien und Glaubenskämpfe der Gegenwart.

Aber — Menschenlieder sind kein Lied der Menschheit, sie wagen nicht ein lückenlos zusammengefügtes Ganze zu bieten — sie wollen nur einzelne Skizzen zu einem noch ungeschaffenen Gemälde, einzelne Episoden aus einem der Zukunft noch vorbehaltenen Epos — mit einem Wort: sie wollen nur Bruchstücke sein, zusammengehalten durch gemeinsame Gedanken.

Und so mögen sie denn hinausgehen in die Menschheit und sich, wenn möglich, Freunde ersingen.

Berlin, den 10. November 1886.

Dr. Adalbert von Hanstein.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
Ein Wort zuvor		V
1.	An Alle	3
2.	Die Menschheit und das Göttliche	5
3.	Prometheus	12
4.	Der neue Glaube	15
5.	Das Gebet der Mutter	18
6.	Das Paradies	21
7.	Der Maler	23
8.	Es ist vollbracht!	25
9.	Das Liebespfand	29
10.	An die Dunkelmänner	35
11.	Die Mutter	38
12.	Der Märchenkönig	42
13.	Buddha	47
14.	Der Musikant	49
15.	Der Eremit	52
16.	Sphärenharmonie	54
17.	Die Schönheit und das Christenthum	57
18.	„Dem unbekannten Gott“	63

Digitized by Google

19. Auf Zions Trümmern 67
20. Mohammed.
1. Der Prophet 70
2. Der Khalif 75
21. Rabbod 79
22. Huß 84
23. Das Wort 88
24. Der Zug des Todes 92
25. Die Jagd nach dem Glück 96
26. Das Märchen 99
27. Gottheit Natur (als Epilog) 100

Digitized by Google

Menſchenlieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

An Alle.

Als Vorwort.

Schönes lebt in aller Völker Sagen,
Edles haben Heiden auch gethan,
Wahrheit brach auch bis zu unsern Tagen
Nimmer durch die Lüge noch sich Bahn;
Fiel der Tropfen rein vom Himmel nieder, —
Schon der Hauch der Erde trübt ihn wieder.

Auch dem Moloch kann ein Edler dienen,
Wenn sein Aug' die trübe Zeit umwallt.
Herrlich ragt uns aus Athens Ruinen
Sokrates', des Heiden, Lichtgestalt.
Christen, die sich Liebesdiener nennen,
Lassen Ketzer hier und jenseits brennen.

Digitized by Google

Wissenschaft und Religion hienieden
Schreiten fort, kein Sträuben hält sie auf.
Kannst den Mond nicht an die Sonne schmieden,
Hemmst die Erde nicht in ihrem Lauf.
Doch das rührt nicht an das ird'sche Treiben,
Menschen werden immer Menschen bleiben.

Digitized by Google

2.

Die Menschheit und das Göttliche.

Als Einleitung.

Du, der Du in Winden und Wellen rauschst,
Der Du denkst im Kreisen der Gestirne
Und in der Menschen Gedanken Dich selbst erkennst,
Der Du, Alles belebend, aus dem Ganzen zum Ganzen
Den ewigen Kreislauf zeugend
Dich selber zeugst,
Geist der Menschheit Du, Geist des Weltalls, Geist der Geschichte,
Höre mich an und löse die Räthsel,
Die qualvoll mich martern,
Löse sie mir!

Warum lacht Deine Erde im grünenden Frühlingsschmuck?
Warum strahlt Deine Sonne, labt Dein Thau?
Warum lächeln die Spiegel Deiner Wasser?
Und warum, warum
Leiden die Menschen in Deiner Welt?
Warum strotzen selber die Thiere in Vollkraft?
Warum blühen die Blumen friedlich ihr duftiges Leben?
Warum zwitschern die Vögel in wonnigen Harmonien?

Digitized by Google

Und warum
Leiden die Menschen?
Ließest Du ihnen nicht Alles, was Frohsinn schafft?
Gabst ihnen nicht die Lust der erfrischenden Farben,
Der Töne Zaubergewalt, des Wortes Allmacht
Und der Seele Empfinden?
Ringt sich nicht auf durch ihre Glieder,
Braust nicht in ihren Gedanken
Ein Abglanz Deiner Größe,
Schöpferisch Wollen?
Und warum, sage mir, warum
Leiden sie dennoch?

Auf die Höhen steigt mein Sang, in die Tiefen.
Drunten findet er Leid und drückende Armuth,
Droben gesättigtes Lächeln
Auf wollüstigen Gesichtern;
Aber wie selten harmlose Freude
An Deiner Welt.

Gleich hast Du Allen gespendet die Lust des Lebens.
Warum darben die Einen um Brot
Und werden gejagt
Von hungrigen, hirnkranken Dämonen
Mit hageren Gliedern und hohlen Augen
Zum Diebstahl, zum Mord, zum Kerker
Und zum Blutgerüst?
Und warum vergeuden die Anderen Haufen Goldes

Digitized by Google

Und wühlen in Schätzen
Und kaufen Lüste
Und werden gesättigt vor jedem Genuß
Und leiden an Ueberfluß und Ekel,
Wie die Andern leiden an Armuth,
Und leiden Beide?

Und Andere wieder
Streben nach Hohem, Wahrem, Großem und Schönem
Und dursten und darben;
Denn verstopft sind ihnen die Quellen,
Denn zum Aberwitz verkehrt ward der Glaube,
Und die Kunst, Deine herrliche Tochter,
Verkauften sie als eine Dirne.
In seichten Possen und hohlen Farbenschildern
Kennen sie nicht mehr die Stempel
Deines erhabenen Geistes.
Sinnlos schwatzende Pfaffen
Und gedankenlose Afterdichter
Schlossen zu die goldnen Thore,
Durch die Du die Menschheit zum Göttlichen führtest,
Tempel und Theater.

Und am Ende werfen sie von sich das Leben
Und wenden den Rücken der knospenden Erde,
Deren Blüthenbäume die Reichen gefällt,
An deren Reisern die Armen sich kümmerlich wärmen,
Und deren verbrannte Stoppelfelder

Digitized by Google

Den drangerfüllten Schwärmern nichts mehr bieten.
Und sie liegen am Ende
Mit zerschmettertem Hirn
Blutend am Boden.

O sage mir, warum
Leiden die Menschen also
In Deiner wundervollen Welt? — — — —

Und also vernahm ich in meinem Geiste
Die Stimme der Antwort:
„Was klagst Du und fragst mich?
Was zagst Du und plagst Dich?
Wie soll ich Dir lösen die Räthsel der Welt?
Ist nicht die Welt ein ewiges Werden,
Wachsen und Schwellen, Versiegen und Quellen?
Rauscht's nicht, wie in den Kronen der Bäume,
Durch die Geschichte der Menschen und Völker?
Aus den Ursachen keimen Gesetze
Im lebendigen Flusse des Willens
Allwärts bewegter Lebematerie,
Die, sich vereinend, sich trennend,
In steter Bildung
Immer höheren Zielen zustrebt,
Ewig und groß?

Ist nicht jeder kommende Morgen
Lösung der Räthsel des gestrigen Abends?

Digitized by Google

Ist nicht Lösung des gestrigen Räthsels
Schürzung des Knotens der kommenden Stunden?
Ist nicht Drang thatkühnen Errathens
Sporn und Stachel des ewigen Werdens?
Ist nicht des Stromes beengtes Bett
Grund zum Ueberquellen des Wassers?
Ist nicht Durst der Grund seiner Stillung?
Ist nicht Dunkel Bedingung des Leuchtens?
Ist nicht das Räthsel der Reiz des Lebens?
Wäre nicht Sonnenklarheit und Wahrheit,
Wirkliche, volle und ganze Wahrheit,
Glück und Zufriedenheit, Ruhe und Seligkeit,
Wär' es nicht Tod?

Sage nur selber:
Kann nicht dem Einzelnen Mißklang erscheinen,
Was in dem Ganzen der werdenden Welten
Austönt zum Vollklang der Harmonie?
Malen nicht klexende Farben das Bild?
Reimt sich das Lied nicht aus streitenden Strophen?
Baut nicht aus kämpfenden,
Spannenden, lösenden
Tönen sich auf die erhabne Musik?

Kann ich Dir künden das Ende des Kampfes?
Bin ich nicht selber die ringende Allwelt,
Welche, Wesen vernichtend, Wesen erschaffend,
Selbst ein großes gewaltiges Wesen,

Digitized by Google

Wächſt durch die einzelnen,
Ganzes erbauenden
Winzigen Theile des rieſigen Leibes?
Quillt nicht, wie aus den winzigen Weſen,
Draus ſich Dein Körper fügt, alſo auch mir
Aus den Theilen des ſchwirrenden Weltalls
Geiſt und Bewußtſein?

Nimmer weiß ich drum ſelber das Ende;
Denn aus dem Grunde wachſ' ich entgegen
Einem Ziele, das keimt aus dem Anfang,
Nicht aus dem Ende;
Drum erſcheint mir auch nimmer ein Ende.
Vorwärts geht es — nie rückwärts — nach oben!
Das iſt das Einzige, was uns nur dunkel
Unerkannt dem Erkannten und Leuchtenden
Wunderbar zutreibt.

Fühlen kannſt Du mich jeden Tag.
Aus den Gedanken der großen Denker
Hab' ich mich ſelber emporgerungen,
Habe geſucht in dem Forſchen der Forſcher;
Und in des Dampfwagens donnerndem Blitzzug
Und in des Telegraphendrahts Sauſen
Kannſt Du mich ebenſowohl erkennen
Als in den großen Geſtalten der Vorzeit,
Als in der Stimme des eigenen Herzens,
Als auch in dem, was Du ſelber erdenkſt.

Digitized by Google

Hätte nur Jeder das Ganze vor Augen,
Freute sich gern an dem wechselnden Wachsen,
Schaute voll staunend bewundernder Lust,
Wie sich die Welt dem Chaos entwindet,
Jenes urewig gewaltige Schauspiel
In dem erhabnen Theater des All,
Sänge in Bildern, in Tönen und Wort,
Wie auch das winzigste Kleine dem Großen
Schwelle zum Steigen, Flügel zum Anflug,
Trieb zum Gestalten ist — Wachsen der Welt!"

Also vernahm ich die Stimme der Antwort.
Heimwärts dann ging ich und sammelte Bilder,
Einzelne wenige nur aus der Menschheit,
Wie sie leiden und litten,
Was sie dachten und trieben, denken und treiben,
Und goß darüber, was Wissen und Fühlen zugleich
Von dem ewigen Weltgedanken mir eingab,
Und streue nun aus,
Daß sie befruchten mögen und keimen,
Meine bescheidnen
Menschenlieder.

Digitized by Google

3.

Prometheus.

An den Kaukasus gekettet
Hängt Prometheus, gottentstammt
Der der Welt das Licht gerettet.,
Ist zu ew'ger Qual verdammt.

Gramverzerrt und finster lohend
Ist sein Blick, sein Haar verwirrt,
Und die Rechte hebt er drohend,
Dran die Kette rasselnd klirrt.

„Lächle nur voll Hohn hernieder,
„Zeus, auf mein lebendig Grab,
„Auf den Halbgott, dessen Glieder
„Zwingt ein träger Eisenstab.

„Wie sich Deine Lust vergeude
„An der mir verhängten Pein,
„Sieh, ich lache Deiner Freude;
„Denn der letzte Sieg ist mein!

Digitized by Google

„Deines Lichts ein einz'ger Funken
„Hat die Erdennacht erhellt,
„Und die Blicke schweifen trunken
„Zum entflammten Himmelszelt.

„Gierig trinken tausend Augen
„Seinen wunderbaren Schein,
„Und erlabt und lechzend saugen
„Ihn die Seelen durstig ein.

„In die Herzen muß er strahlen,
„Deren Ketten er zerreißt,
„Daß in wonnevollen Qualen
„Auf zur Freiheit wacht der Geist.

„Eurer selbstgefäll'gen Sagen
„Lügenhafter Bau zerbricht,
„Vor den Thron des Königs tragen,
„In die Tempel sie das Licht!

„Allerwärts erwachen Flammen,
„Wo die Erdenrinde springt,
„Fassen sich zum Brand zusammen,
„Der die alte Welt verschlingt.

„Daß die Nacht im Glanz zerstiebe,
„Tagt die neue Welt herein,

Digitized by Google

„Darin ſoll der Gott die Liebe
„Und die Freiheit König ſein.

„Raſen will ich in die Ketten,
„Bis der Fels vom Felſen bricht,
„Meinen Leib ins Meer zu betten! —
„Weh Dir Zeus, es wurde Licht!“

Digitized by Google

4.

Der neue Glaube.

Ich kenne keinen Gott, der rächend, mahnend,
Mich erst erschuf und dann in Stücke schlägt,
Doch einen Gott, der mächtig, zukunftahnend,
Vom Mutterschooß mich auf zur Sonne trägt;
Du kannst ihn schaun, Dich in Dich selbst versenkend,
Ihn schaun, das weite Weltenall durchdenkend.

Die Schwere, die den trägen Stoff bemeistert,
Der Blitz, der donnernd aus den Wolken sprüht,
Der Reiz, der Deinen Nerv zur That begeistert,
Dein Denken, das Dich schaffensstark durchglüht —
Nur eine Kraft in wechselreicher Fülle —
Zahllos die Form, doch einzig nur der Wille!

Gleich wie ein Bergstrom, vom Gebirge brausend,
Sein Bette schaffend selber sich befreit,
So ringt sich von Jahrtausend zu Jahrtausend
Die Menschheit auf vom Staub zur Göttlichkeit,
Nur eines Richters mächt'gem Spruch sich beugend,
Den sie sich selber schuf, sich selber zeugend.

Digitized by Google

Ob sich im Sande träg verläuft die Welle,
Ob sie durch Felsen kühn sich bricht die Bahn,
Das ist des Christen Himmel oder Hölle,
Das ist des Denkers Wissen oder Wahn.
Viel Tropfen dampfen nutzlos auf ins Leere,
Und dennoch kommt der breite Strom zum Meere.

Aus tausend Kleinen muß das Große sprießen,
Der Welten Umschwung wird zum Weltgesetz;
Wie viele Fäden wirr zusammenschießen
Zu der Geschichte ordnungsreichem Netz —
So baut aus vielen kleinen Leben sich
Dein Stoff beseelend Sein, Dein fühlend Ich.

Dein Auge schenkt dem Weltall seine Sonnen,
Dein Ohr die Seligkeit der Harmonie,
Du trügst Dir vor der Farben reiche Wonnen,
Du füllst die Wirklichkeit mit Poesie,
Läßt um der Wahrheit nackte Felsen ranken
In liebevollem Spiele die Gedanken.

Atome fassen sich zum lust'gen Reigen,
Sie kennen nicht des Lebens schönes Recht.
Es muß die Zelle träg die Zelle zeugen,
Der Mensch den Menschen, Völker das Geschlecht,
Dein Enkel baut auf Deinem Grab die Hütte,
Und hinter Dir verweht der Wind die Tritte.

Digitized by Google

Fort geht der Kampf, wie Viele immer sanken,
Zum großen Ziel, zum allgemeinen Heil,
Die Welt zu wandeln in den Weltgedanken,
Und Jedem bleibt sein selbst errungen Theil! —
So wächst ein Werk durch ungezählte Hände,
Nichts war der Anfang, Alles ist das Ende.

Digitized by Google

5.

Das Gebet der Mutter.

„Herzmütterlein lieb, Herzmütterlein traut,
„Mir hat vor dem schrecklichen Ende gegraut —
„Ich konnt' es nicht länger ertragen.
„Mein Sinn ist so weich, die Welt ist so rauh,
„Mein Blick ist so finster, der Himmel so grau,
„Mein Herz hat für Dich nur geschlagen."

So ging er zum Walde in schweigender Nacht,
Und am Wasser, da hat er die That vollbracht,
In des Frühlings grünendem Reiche.
Rings duften die Blumen so lieb und so traut,
Rings neigen sich Halme, vom Morgen bethaut —
Bei Blumen und Halmen die Leiche.

Und sie liest seine Worte, sie kommt an den Ort;
Sie findet den Todten und redet kein Wort
Und taucht ihren Blick in den seinen.
Sie beugt sich hernieder zu Blumen und Gras
Und küßt ihrem Sohne die Lippen, so blaß —
Kniet nieder — und kann doch nicht weinen.

Digitized by Google

Da kommen die Freunde und finden sie dort
Und erblicken die Leiche und tragen sie fort.
Es folgte die Mutter mit Beben.
Sie baten den Priester, den Sarg ihm zu weihn.
Der schüttelt das Haupt nur: „Mit nichten und nein!
„Die Sünde ist nie zu vergeben!“

Und sie standen am Friedhof auf einsamem Platz,
Da vergräbt nun die Mutter den heiligsten Schatz;
Es will ihr das Herz schier zerbrechen.
Sie senken den hölzernen Kasten hinab,
Sie ziehen das seufzende Seil aus dem Grab,
Und ein Freund tritt heran, um zu sprechen.

Da hält ihn der Küster: „Ihr redet kein Wort!
„Er ist ja gestorben in sündigem Mord!
„Nie wird vor den Schöpfer er treten!“
Da wanket die Mutter eilig zur Stell',
Und zur Seite schiebt sie den Küster schnell:
„Ich will ja nur beten, nur beten!“

Und sie kniet, und sie betet: „Du heiliger Gott!
„Er trieb mit dem Leben nicht frevelnden Spott,
„Sie hatten das Herz ihm zertreten!
„Und er liebte Dich doch, und sein Vater warst Du,
„Du schlägst ihm die ewige Pforte nicht zu! —
„Ich will ja nur beten, nur beten!

Digitized by Google

„Du ließest ihn straucheln auf gleitender Bahn,
„Du gabst ihm den Zweifel, Du gabst ihm den Wahn;
„Er erntete nur, was sie säten.
„Du hast ja die Seelen der Menschen gemacht,
„Und was sie geahnet, und was sie gedacht! —
„Ich will ja nur beten, nur beten. —

„Und als Du die Hüter des Thrones bestellt
„Und die Priester gesetzt zu den Tröstern der Welt
„Für alle, die kamen und flehten,
„Du setztest in ewiger Gnade sie ein,
„Die Münzer des Schatzes der Liebe zu sein —
„Ich will ja nur beten, nur beten. —

„Und sie schleuderten von sich die Liebe so weit
„Und kannten nur Haß! — O Gott, es ist Zeit,
„Aus den Gärten die Kräuter zu jäten.
„Führ' uns nicht in Versuchung, die Leiden schafft,
„Erlös' uns vom Uebel, gieb Kraft mir, gieb Kraft! —
„Mein Gott, ich will ja nur beten!"

Sie schwieg und sie weinte. Die Menge umher,
Sie schluchzte und starrte, ein schweigendes Meer;
Die Thränen der Mutter, sie quollen.
Und aus zitternden Händen mit schaurigem Ton
Als der Mutter letzter Gruß an den Sohn
Auf dem Sarg erdröhnten die Schollen.

Digitized by Google

6.

Das Paradies.

Von dem Paradies die Sage
Kann ich Armer wohl verstehn.
Selig sind der Menschen Tage,
Wenn sie leben still zu zween,

Sorglos durch den Garten schweifen,
Der die weite Erde bleibt,
Sich die Früchte lassen reifen,
Die des Baumes Liebe treibt.

Nimmer reizt die Sucht nach Ehre,
Wo die Schaar der Gaffer fehlt,
Wo des Wissens öde Leere
Keine Freude noch entseelt.

Kein Geheimniß bleibt versiegelt
Deines Herzens heil'ger Brunst,
Und die Welt, in Dir gespiegelt,
Ist das Meisterwerk der Kunst.

Digitized by Google

All' die Qualen, all' die Sorgen,
Die mir wühlen in der Bruſt,
Die von heute bis zu morgen
Schleppen mich durch wilden Wuſt,

Haben Menſchen nur erſonnen
Selber ſich zu Qual und Pein —
Ach, daß ſie des Herzens Wonnen
Krächzend müſſen überſchrei'n!

Selig wär' der Lenz der Jugend
Und das Alter ſorgenlos —
Ein Genuß die Pflicht der Tugend,
Wären wir noch frei und groß!

Fort mit Büchern, üpp'gen Pfühlen!
Gebt mir Luft und Sonnenſchein
Und ein Herz, mit mir zu fühlen!
Und ich will zufrieden ſein!

Digitized by Google

7.

Der Maler.

„Die Nacht ist finster, nun mag es geschehn.“ —
Das Fenster öffnet er leise;
Da fühlt er der Sommernacht trauliches Wehn,
Und verzweifelt bleibt er, ein Zagender, stehn —
Die Gedanken, sie wirbeln im Kreise.

„Es schläft mir der Bruder, er schlummert schon tief,
„Nicht ahnt er, was ich beginne —
„Doch war's mir, als ob er ganz leise mich rief! —
„Er schläft noch so sanft und so fest, wie er schlief —
„Mich trogen, mir logen die Sinne.“ —

Da schleichen die Strahlen des Mondes herein —
Sie greifen, sie tasten wie Lanzen,
Sie leuchten so fahl auf die Staffelein,
Es blitzen die Bilder im bleichenden Schein,
Sie scheinen zu schweben, zu tanzen.

„Was lügt Ihr mir Leben, Gesichter, so todt!
„Ihr habt in den Wahn mich getrieben!

Digitized by Google

„Das Wollen ist selig, das Ringen ist Noth,
„Das Können erliegt einem erz'nen Gebot,
„Der Stachel allein ist geblieben!

„Ich glaubte ein Gott mich in siegendem Traum
„Im Reiche des Wahren und Schönen —
„Mir grünte der Lorbeer vom ewigen Baum,
„Doch alles war Lüge und alles war Schaum —
„Ihr sollt mich nicht länger verhöhnen!

„Und kann ich der Größte der Großen nicht sein,
„Nicht bleib' ich der Kleinste der Kleinen.
„Ich ende dies Leben, die quälende Pein,
„Dies bangende Fragen, das ewige Nein —
„Mein Bruder, und laß mir das Weinen."

Er blickt in die Tiefe, er bangt und er stöhnt, —
Es durchrieselt ihn bebender Schauer.
Es lacht in den Lüften, es flüstert, es höhnt,
Und — ein Schrei durch das schweigende Dunkel erdröhnt,
Und da liegt er zerschellt an der Mauer.

„Mein Bruder! Mein Bruder!" — Sein Lager ist leer! —
„Da liegt er — o Gott, du Erbarmer!
„Schafft Lichter!" — Es sammelt ein Kreis sich umher,
Die Boten der Zeitung, die Wache in Wehr —
„Schlaf wohl, Du Bethörter, Du Armer!"

Digitized by Google

8.

Es ist vollbracht.

Es ist vollbracht! — Ein Kreuz, hoch aufgerichtet,
Vom Berge Golgatha herniederragt,
Das Jedem, der von Menschentugend dichtet,
Den fürchterlichen Hohn der Wahrheit klagt. —
Als von den Bergen niederstieg die Nacht,
Senkt' er das Haupt und sprach: „Es ist vollbracht!"

Wer hat vollbracht des Todes bittres Ringen? —
Der einem Volk, das nur für sich gestrebt,
Das Wort vom Himmel durfte niederbringen,
Daß eine ganze Welt voll Menschen lebt,
Daß keiner vor dem andern auserkoren,
Und daß zur Freiheit alle sind geboren.

Daß nicht die Tugend scheut des Lichtes Klarheit,
Das Gute nur der Freiheit sich gesellt,
Daß Gott man ehrt im Geist und in der Wahrheit,
Und daß ihm blut'ges Opfer nicht gefällt. —

Digitized by Google

Drum mußt' er selbst, der Herrlichste von allen,
Ein Opfer für den Geist der Lüge fallen! —

Wer hat vollbracht den Mord, der hier begangen,
Am Reinsten, der auf Erden je gewandelt?
Der Priester, der die Herzen hielt gefangen,
Der Fürstenknecht, der nach Befug gehandelt!
So ward und wird seit ew'gen Erdentagen
Der Geist der Wahrheit an das Kreuz geschlagen!

Wenn mahnend die Charfreitagsglocken hallen
Durch frühlingsgrüne Oster-junge Flur,
Dann fühl' ich heiß mir durch die Seele wallen
Den schweren Todesseufzer der Natur.
Sein denkend, dessen Tod mit schwarzem Schleier
Uns weiht den jungen Lenz zur Trauerfeier.

Was fühlte Jener wohl in letzten Stunden,
Was regte da sich wohl in seiner Brust?
„Der Dank für meine Liebe diese Wunden,
„Und meine Todesqualen Eure Lust!
„Und dennoch sterb' ich gern in Knechtesbanden,
„Wenn Einer nur, wenn Einer mich verstanden!"

Wie glüht' es ihm im Herzen einst, im heißen,
Als er das Weltenweh zuerst gefühlt,
Die Körper und die Geister loszureißen,
Von Gottes Kraft die junge Brust durchwühlt,

Digitized by Google

Daß aller Welt es unverloren bliebe,
Das Königreich der Freiheit und der Liebe!

Als er, ein Feind der priesterlichen Schmäher,
Der Sünderin gewährte Liebesruhm;
Als er die wortverstockten Phariſäer
Verjagte aus des Tempels Heiligthum;
Als er vom Berge hoch hinab zu Thale
Aufrief das Volk zum Kampf der Ideale.

Umsonſt rang er nach Worten, himmelſtrebend,
Indeß nach Wundern nur der Pöbel ſchrie,
Indeß die Prieſterſchaar, vor Wahrheit bebend,
Den freien Menſchengeiſt in ihm beſpie,
Ihn der Präfect verhört' als Demagogen —
Und tauſend Arme ihn ans Kreuz gezogen!

Die kleine Schaar, die treu ihm blieb am Grabe,
Schöpft' Tropfen nur aus ſeinem Geiſtesmeer,
Und wanderte hinaus am Wanderſtabe
Und ſtreut' als Samen treulich ſie umher,
Bis aus unſelig ſel'gem Glaubensleide
Sich der Altar erhob im Glanzgeſchmeide.

Doch ſeit das Purpurkleid es umgeſchlagen,
Blieb nur der Name noch dem Chriſtenthum.
Die heuchleriſch des Meiſters Tod beklagen,
Sie würgen ſeine Liebe, ſeinen Ruhm; —

Digitized by Google

Die seinen heil'gen Acker sollten pflügen,
Sie konnten nichts, als ihn zum Gott betrügen!

Sie träumten ihn von einem Gott gesendet,
Der seinen Kindern nicht verzeihen kann,
Bevor ein Riesengeist am Kreuz geendet,
Bevor das Blut des Sohnes sühnend rann,
Bis er den einzig Heiligen und Reinen
Verbluten sah auf kalten Opfersteinen!

Sein Heldenbild sank tiefer, immer tiefer,
— Fernklingt sein Wort wie ein verlornes Lied, —
Drauf setzt das Zeitmeer ab den Selbstsuchtschiefer,
Drauf sprüht Vulcan tyrannischen Granit,
Und höhnisch ruft zurück in seine Nacht
Der Lügengeist das Wort: „Es ist vollbracht!"

Digitized by Google

9.

Das Liebespfand.

„O laß mir das Kreuz, das die Mutter mir gab,
„Ich seh' es im Mondeslicht funkeln!" —
Da schüttelt die Locken der blühende Knab':
„Das Kreuzlein behalt' ich getreu bis in's Grab."
So flüstern die beiden im Dunkeln.

Sie lehnt' an den Pfeiler der Brücke sich matt,
Das Bächlein brauste darunter.
Er hielt sie im Arm und küßte sich satt,
Und ferne tauchte die riesige Stadt
In nächtlicher Finsterniß unter.

„Sie jagten Dich fort aus Dienst und Brod,
„Weil sie Liebe nicht achten noch kennen.
„Nun kommen die Jahre voll Kummer und Noth,
„Doch ich kehre Dir wieder, ob lebend, ob todt;
„Du sollst an dem Kreuz mich erkennen.

Digitized by Google

„Wir liebten uns treu in seligem Harm,
„Und Schande nannten's die Großen.
„Ich scheide — o fliehe den sündigen Schwarm!
„Und kommst Du zum Vater, Dein Kindchen im Arm —
„Er kann Dich ja nimmer verstoßen!"

Sie lag ihm im Arme und weinte und schwieg
Und schützte ihr Kind mit dem Kleide,
Und endlich errang sich der Morgen den Sieg,
Und wie er im Purpur dem Dunkel entstieg,
Da schieden im Kusse sie beide.

Sie eilte durch Fluren und Felder hinab
Der Straße gradlinige Zeile.
Es war, ihr als winkten ihr Elend und Grab;
Doch schien ihr die flüchtige Stunde zu knapp,
Bis sie sehnend die Heimath ereile.

Schon hob sich das Dorf aus den Wiesen heraus
Und reihte sich Hütte an Hütte.
Blau spannte der Himmel hoch drüber sich aus,
Und mit klopfendem Herzen des Vaters Haus
Betrat sie mit zögerndem Schritte.

Da trat auf die Schwelle der mächt'ge Greis.
Wie breit seine Schultern sich dehnen!
Von Silber der Bart und die Haare schneeweiß,
Doch die Augen noch jugendlich brennend und heiß
Und die Arme voll markiger Sehnen.

Digitized by Google

Die Tochter sinkt nieder in zitternder Angst
Und umschlingt mit dem Arm seine Kniee,
Und es ruft ihr im Herzen: „Was bebst Du und bangst?
„Was flehst Du um das, was du nimmer erlangst?
„Noch ist's Zeit, o entfliehe, entfliehe!"

So ernst seine Augen! Die Schläfe umspinnt
Unheimlich zürnendes Beben;
Sie senkt ihre Blicke zu Boden geschwind,
Sie hält ihm entgegen ihr weinendes Kind
Und stammelt: „Vergeben, vergeben!"

Es kocht in dem Alten wie rasender Schmerz,
Es blitzt auf der faltigen Stirne,
Und es zittern die Arme, die Füße von Erz.
„Geh hin, Du brachst Deines Vaters Herz!
„Aus dem Aug' mir, Du Falsche, Du Dirne!"

Er wankt' in die Hütte, und zuschlug das Thor.
Sie taumelt und sinkt auf die Gasse —
Da trippelt's und trappelt's und schreit's an ihr Ohr —
Aus den Höfen und Häusern ein lärmender Chor —
Die Jugend des Dorfes in Masse.

Es hinken die schielenden Weiber herbei:
„Da seht doch die städtische Dame!"
Und man raunt, und man fragt, wer die Elende sei.
Da tönt nun ihr Name in wüstem Geschrei,
Ihr trauter, ihr ehrlicher Name!

Digitized by Google

Auf ſpringt ſie vom Boden, das Kind auf dem Arm,
Und läuft, wie von Teufeln getrieben.
Nach ſtürzt ihr der höhnende, jubelnde Schwarm —
Sie ſoll es empfinden ſo wahr und ſo warm,
Wie die Menſchen, die ehrlichen, lieben.

Und ſie ſteht auf der Brücke in finſterer Nacht —
„Hier ſchied er erſt geſtern von hinnen.“
Es hat ſich ein raſender Sturmwind entfacht,
Der peitſchte das Bächlein mit raſender Macht
Und peitſcht' ihr durch Denken und Sinnen.

„Was iſt Euch Vergeben! Was iſt Euch Verzeih'n!
„Was wißt Ihr vom Lieben, vom Lieben!
„Eure frömmſten Gebete ſind halb nicht ſo rein
„Als der ſchlechtſte Gedanke im Herzen mein,
„Da mich Liebe zur Schande getrieben!“ —

Und es rauſchte der Sturm, und es brauſte der Bach,
Und ſie beugte herab ſich zum Kinde:
„O ſchliefeſt Du immer und würdeſt nicht wach!
„Von der Wiege zum Grabe ein einziges Ach,
„Iſt Dein ſchuldloſes Leben ſchon Sünde!“

Es brauſte der Bach, und es rauſchte der Wind —
Und ſie hob aus den Windeln es ſachte.
Sie ſchwang in den Lüften ihr ſchlummerndes Kind —
Und es rauſchte der Bach, und es brauſte der Wind —
Und ſie ſchrie, bis daß gellend ſie lachte. —

Digitized by Google

Was schleicht dort herein in des Morgens Ruh',
Da die Stadt sich erhob aus den Träumen?
„Wo hast Du Dein Kind, Du Mörderin Du?!
„Du ehrloses Weib, Du Verruchte dazu!" —
So scholl's ihr von Häusern und Bäumen! —
— — — — — — — — — — — — —

Und Jahre vergingen. — Auf einsamer Bank
Saß ein Mädchen im Mondenscheine;
Von verbotener Lust schnelltödtendem Trank
Verzehrt, verblichen, müde und krank,
Gemieden, verachtet, alleine!

Da setzte sich zu ihr ein blühender Mann
Und beschaute sie fragend und sinnend.
Er legt' ihr den Arm auf die Schulter sodann
Und spricht sie erschrocken und freudevoll an,
Mit vertraulicher Stimme beginnend:

„Ich bin es, Marie, und kennst Du mich nicht?
„Und so muß ich wieder Dich finden?
„O sieh Deinem Robert in's treue Gesicht!
„Ich kenne Dich doch bei dem zitternden Licht,
„Und die Schwüre der Liebe, sie binden."

Da springt sie zur Höh': „Das Kreuzlein, o gieb!
„Meiner Mutter süßes Gedenken!
„Es ist ja das einzige Gut, was mir blieb,
„Sie raubten ja alles mir, Dieb über Dieb;
„Nun hab' ich nichts mehr zu verschenken!"

Digitized by Google

Er legt die Hand auf ihr wirrendes Haar:
„Ich will es und kann es nicht glauben.
„Was mir lügt dieser Ort und Dein Kleid, ist nicht wahr!
„Für Dich nur rang ich doch Jahr um Jahr,
„Du darfst mir Dich selber nicht rauben.“ —

„O gieb mir das Kreuz und laufe geschwind! — —
„An der Brücke — sonst wird es zerschellen —
„Es brauste der Bach, es rauschte der Wind! —
„Da laufe und rette Dein Kind — Dein Kind —
„Meine Ehre und Lieb' aus den Wellen!“

Da fühlt sie ihn lösen den Arm, und er stand,
Und Thränen im Auge ihm funkeln!
Und er drückte ihr leise das Kreuz in die Hand·
Und schlich sich davon, bis er ferne verschwand —
Und so blieb sie im Dunkeln — im Dunkeln.

Digitized by Google

10.

An die Dunkelmänner.

O Christus, als Du zu der Wahrheit Ehre
Auf Golgatha am Marterkreuze hingst,
Als für den Glauben Deiner reinen Lehre
Du in des Todes Höllenqualen gingst,
Hast Du's verdient um diese Heuchlerschaaren,
Daß sie Dich meistern schon seit tausend Jahren?!

Sie haben einen Gott sich selbst geschaffen
Und setzen ihn auf golddurchwirkten Thron.
Kein Götzenbild von Schlangen oder Affen,
Kein Ungeheuer ist's aus Erz und Thon —
Nur ihrer Eigenliebe blasser Spiegel
Mit ihres Privilegiums Brief und Siegel!

Sie polstern schon die sammetweichen Sessel,
Auf denen droben ihre „Seelen" ruhn.

Digitized by Google

Sie schmieden seit Jahrhunderten die Fessel,
Die sie dereinst um unsre Glieder thun,
Und nur wer hier schon ihrem Zwang sich beuget,
Dem wird vor Gottes Thron das Heil bezeuget.

Ob auch ein Andrer sich sein Leben quäle,
Vom echten heil'gen Tugenddurst erfüllt —
Verloren ist unrettbar seine Seele,
Wenn ihm kein Glaube aus dem Herzen quillt —
Sie sind die Heil'gen in den letzten Tagen,
Weil sie das Haupt gebeugt wie Knechte tragen.

Wenn Sokrates vom fernen Griechenstrande,
Wo er sein Leben ließ im Tugenddrang,
Wenn Göthe, der den Faust im Liedgewande,
Wenn Lessing, der den weisen Nathan sang,
Wenn sie zum Thron der ew'gen Liebe wallen,
Drängt sie dies Volk breitschultrig aus den Hallen!

Verloren hat die Tugend ihre Stärke —
Nur selig macht der Glaube ganz allein —
Der Priester macht den Glauben — Liebeswerke
Bei einem Heiden sind nur eitler Schein —
Der Reiche, der dem Armen alles raubte,
Lehnt' in den Sessel sich bequem und — glaubte! —

Der Bilder heiligstes in der Geschichte,
Das ist's, mit dem sich eitle Narrheit schmückt,

Digitized by Google

Und auf des reinsten Menschen Angesichte
Hat Selbstsucht ihren Stempel frech gedrückt —
Die sich mit seinem heil'gen Namen brüsten —
Weh, welch ein Zwiespalt zwischen Christ und Christen!

Digitized by Google

11.

Die Mutter.

„Wo bleibt nur die Mutter? Mich hungert so sehr!“ —
„Sie kommt ja, mein Schwesterchen, weine nicht mehr!“
Und der Knab' hält das Mädchen umfangen.
Sie setzen sich schweigend und blicken sich an,
Das eine, das andre zu weinen begann,
Und sie warten in schweigendem Bangen.

„Da kommt ja die Mutter!“ Schon tritt sie herein;
Auf springen die Kinder mit freudigem Schrei'n
Und halten sich fest ihr am Kleide.
Zum Antlitz der Mutter den Blick sie erhöh'n.
Sie ist noch so jung, sie ist noch so schön,
Doch verzehrt von unendlichem Leide!

Und ernst ist sie heute, und schweigend und blaß,
Die Stimme so bebend, die Augen so naß;
Und sie küßt ihre herzigen Kleinen.
Sie holt aus dem Korbe das duftende Brod
Und den Schinken so saftig, und zart und roth.
„Heut soll's Euch ein Feiertag scheinen.“

Digitized by Google

Es jubeln die Kinder: „Wer hat Dir's geschenkt?“ —
„Der Himmel, der Alles zum Guten ja lenkt.“
Und sie schneidet den Kleinen die Scheiben.
„Und ißt Du nicht selber?“ — „Ich wurde schon satt.“
Sie läßt auf den Sessel sich müde und matt.
„So kann's ja, so darf's ja nicht bleiben!“

„Wir müssen verreisen,“ die Mutter begann.
Da sehen die Kinderchen staunend sie an.
„Ja, stärkt Euch, wir müssen verreisen!“ —
„Wohin?“ — „Wo die lieblichsten Fluren Euch sind,
„Wo das Bächlein durch grünenden Wiesengrund rinnt,
„Wo Euch laden die leckersten Speisen!“

Die Kinder sind fertig: „Nun sind wir bereit!“
Die Mutter bleibt sitzen in zitterndem Leid —
Ihr graut vor dem furchtbaren Gange.
Sie hatte die Straßen nach Arbeit durchsucht,
Man hat sie von Thüre zu Thüre geflucht,
Und die Kinder sie darbten so lange.

Da trieb sie der Hunger, da trieb sie die Noth —
Gestohlen war alles, das Fleisch und das Brod —
Es klebt ihr wie Blut an den Händen.
Es ward ihren Kindern ein schreckliches Theil:
Die Armuth — der Kerker — das richtende Beil. —
„So darf es — so darf es nicht enden!“

Digitized by Google

„Kommt, Kinder!“ — Sie treten zusammen hinaus.
Da umfängt sie die Nachtluft mit Sturmesgebraus;
Es peitscht sie der rinnende Regen.
„O Mutter, wir frieren!“ — „Ich bette Euch weich!“ —
„So naß unsre Kleider!“ — „Wir trocknen sie gleich.“ —
Und sie eilen der Brücke entgegen.

Sie stehn an dem Ufer — da wälzt sich der Fluß,
So trübe und schmutzig vom rauschenden Guß;
Er spült um die Brücke mit Schäumen.
Sie tritt ans Geländer, herniederzuspähn.
„O Kraft mir! o Stärke! Es muß ja geschehn!“
Und sie fühlt ihre Seele sich bäumen.

„Und kommen wir bald an den lieblichen Ort
Mit Bächlein und Wiesen — lieb' Mutter, ein Wort!“ —
Das Töchterchen zupft sie am Kleide. —
Da streichelt der Knabe ihr sanft über's Haar:
„Dort bekomm' ich auch Pferdchen und Peitsche, nicht wahr?“ —
So schmeicheln die Kinder ihr beide.

Sie sinkt auf der Brücke zusammen und weint,
Und zur Seite knien ihre Kinder vereint:
„O Mutter, was ist denn geschehen?“ —
„So betet doch, betet! Euch hört er vielleicht!
„Mein Bitten hat niemals sein Ohr noch erreicht.
„Er ist todt oder taub meinem Flehen!“

Digitized by Google

Da ſchreitet des Wegs ein gewaffneter Mann.
„Man ſucht ſchon die Diebin! Ihr Kinder, heran!
„Heran! wir müſſen uns ſputen!
„Nun werdet Ihr ſatt, nun werdet Ihr warm!“
Und jedes der Kinder umſchlinget ein Arm,
Und ſie ſtürzt ſich hinab in die Fluthen.

Digitized by Google

12.

Der Märchenkönig.

Der Mond scheint ins Fenster mit zitterndem Strahl —
Der König sitzt im goldenen Saal.
Der Nachtwind weht so fröstelnd und kalt,
Auf rauscht von drunten der schlafende Wald.
Es träumt im Wachen, des Schlummers beraubt,
Und senkt in die Arme sein mächtiges Haupt —
König Ludwig!

Erinn'rung ihm tief aus dem Herzen schäumt:
Und hab' ich gelebt oder hab' ich geträumt — ?
Ein Jüngling mit funkelndem Augenpaar,
Die Königskrone auf lockigem Haar —
Umjubelt vom Volk, hochstrebend von Sinn,
Es sehnte Dein Herz nach der Sonne sich hin —
König Ludwig!

Digitized by Google

Zu den Füßen lag ihm ein jubelndes Reich,
Doch es zog durch die Seele ihm wunderbar weich,
Wie vergangener Zeiten verschollener Klang,
Wie lauschiger Lieder Sirenengesang. —
Du Königsknabe auf goldenem Thron,
Trau' nicht dem süß verlockenden Ton,
König Ludwig!

Und bin ich ein König an Namen und Macht,
Grab' die Vorzeit ich aus dem verschütteten Schacht,
Und Zauber und Sagen und Wundergewalt
Sollen schmelzen das Eis, das die Erde umkrallt;
Meine Zeit erfüll' ich mit Farben und Glanz,
Mache grünend und frisch ihr den welkenden Kranz —
König Ludwig!

Da zogen mit Leier und Pinsel herein
Die Künstler und Maler, sein Land ihm zu weih'n.
Da glühten die Farben so wonnig und weh,
Buntglitzernd erstrahlte am Ufer der See;
Da erwuchsen die Schlösser auf fels'gem Geklipp,
Da durchglühten die Fackeln des Waldes Gestrüpp,
König Ludwig!

„Und willst Du, mein König, ein Weib Dir nicht frei'n?" —
„Die Kunst nur soll Gattin und Göttin mir sein!" —
„Soll kein Jüngling vom Vater erben den Thron?" —
„Wen ich liebe von Herzen, der ist mein Sohn!" —

Digitized by Google

„Und willst Du nicht sorgen für Krone und Reich?“ —
„Für den Geist will ich sorgen, für alles zugleich.“
König Ludwig!

Wer durchschwebt auf den Schultern der Treuen die Luft,
Ueber ragender Felsen steilstürzender Kluft?
Wer sprengt durch den Forst mit dem Sturm um die Wett'?
Wer schafft sich im Walde sein fürstliches Bett?
Wer gondelt hoch oben auf Schlosses Altan
In blauender Fluth mit Lohengrin's Schwan? —
König Ludwig!

So baut er sich träumend sein Märchenreich,
Doch nimmer die Welt mit ihm zugleich.
Sie rüttelt ihn auf aus dem trügenden Wahn
Mit Kanonendonner auf sausender Bahn.
Wie des Traumgotts zartes Gedanken-Revier,
Schaut keiner Dein Sagengebäu außer Dir —,
König Ludwig!

Und er stützt sein Haupt in die furchige Hand:
„Soll ich leben, wo keiner mich, keiner verstand?
„Was warfest Du grausam mein sehnendes Herz
„In die Zeiten von Eisen, von Blut, Gold und Erz?
„Seit Richard, der herrliche Meister, mir ging,
„Verlor ich den zauberbewährten Ring —
König Ludwig!“

Digitized by Google

Schon graute der Morgen — da hört' er ein Schrei'n —
Da stürzte die Wache verzweifelnd herein —
Drauf folgten die Boten: „Uns hat gesandt
„Zu unserem König das Vaterland.
„Du hast uns verlassen, vergessen, verschmäht,
„Seit der Märchenwahn durch die Sinne Dir weht,
König Ludwig!

„Ein Andrer soll tragen Dein Scepter von nun,
„Da mag Deine Seele denn träumen und ruh'n.
„Verlassen sollst Du Dein trotziges Schloß!
„Komm' mit, wir satteln Dein kriegerisch Roß,
„Wir führen Dich fort und sichern Dich gut;
„Am See sollst Du leben in unserer Hut,
König Ludwig!"

Ihm rast's in der Seele: „Bin König ich nicht?
„Wer darf mir bestellen so schmählich Gericht?" —
„Mit nichten, an Dich hat Dein Volk geglaubt,
„Doch Du hast ihm Glauben und Hoffen geraubt.
„Die Stunde schlug — drum reite von dann;
„Die eiserne Zeit braucht den eisernen Mann,
König Ludwig!"

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

„Und winkst du mir wieder, du bläulicher See?!
„Drauß' küßte mich oft die nächtliche Fee.

Digitized by Google

„Und hat mich verstoßen mein Volk und mein Land,
„Und haben sie alle sich von mir gewandt,
„Und sagen sie alle, mein Geist sei verwirrt,
„Weil weit vom getretenen Weg sich verirrt,
König Ludwig!

„So rausche mir du hoch über dem Haupt,
„An deren süß-lieblichen Wahn ich geglaubt.
„Du herrliche Maid im krystallnen Palast,
„Du nimm mir vom Haupte der Krone Last,
„Und laß tief drunten an deiner Brust
„Verweinen den Schmerz und die trügende Lust —
König Ludwig!“

Und die Baiern fanden mit traurigem Muth
Die Königsleiche in schimmernder Fluth.
Der Schmerz brach in quellenden Strömen sich Luft;
Sie senkten ihn ein in die Fürsten-Gruft.
„Da magst Du nun schlafen in Ewigkeit,
„Du Märchenkönig der Prosa-Zeit,
König Ludwig!“

Digitized by Google

13.

Buddha.

Also spricht der Sakja-Muni,
Ein gelehrter, frommer Inder,
Welchen, betend, Buddha nennen
Seiner Lehre treue Kinder.

Einer lebt nur, ewig Einer,
Der zur Welt sich hingegeben,
Nur ein großer, hehrer, reiner
Ist der Quell von allem Leben.

Wir auch sind hervorgegangen
Aus dem einen großen Wesen —
Wenn zu ihm wir heimgelangen
Sind wir erst vom Schmerz genesen.

Denn ein Schmerz ist alles Leben,
Gottes Schmerz, der sich verleugnet.
Darum soll'n wir alle streben,
Daß sich Gott uns wieder eignet.

Digitized by Google

Jedem, der die Erden-Plage
Ohne Sünd' und Fehl durchmessen,
Lohnt am Ende aller Tage
Seliges Sich-selbst-vergessen.

Aber, wer nach Trieben handelt,
Die aus ird'schen Lüften rinnen,
Muß, in andre Form verwandelt,
Nochmals seine Bahn beginnen.

Alle Thiere, die wir kennen,
Sind verworfne Menschenseelen,
Die sich hier in wildem Rennen
Nach ersehnter Ruhe quälen.

Darum ist es Pflicht dem Frommen,
Daß er helfe dem Genossen,
Damit jeder bald erklommen
Zur Vollkommenheit die Sprossen.

Daß der Tag uns bald erscheine,
Der die Welt der Nacht, des Lichts,
Wiederum mit Gott vereine
Zu Nirwana's sel'gem Nichts.

Digitized by Google

14.

Der Musikant.

Rumdaradei! Rumdaradei! —
Tanzt! Ich schlage auf die Tasten!
Klappern soll der alte Kasten!
Walzer — Polka — Hopser — Springer!
Dreht Euch, dreht Euch, bunte Dinger!
Während meine Finger scherzen,
Brennt die Hölle mir im Herzen!
Rumdaradei! Rumdaradei!
Tod und Leben einerlei!

Einst, in meines Vaters Hause,
Bei dem frohen Tanzgebrause
Schwang ich mich beim Kerzenscheine,
Und ein Mädchen war die Meine.
Zwanzig Musikanten bliesen
Einen Tanz wie diesen, diesen —
Rumdaradei! Rumdaradei!
Tanz und Teufel einerlei!

Digitized by Google

Und mich riß die Kunst von hinnen,
Nach der Sonne stand mein Sinnen.
Ew'ges Wort aus Dichters Munde,
Bühnenglanz und sel'ge Stunde,
Göttlich Sehnen, heilig Ringen —
Nie Erfolg und nie Gelingen! —
Rumdaradei, Rumdaradei,
Und die Sonne zog vorbei!

Und ich hab' von fernen Höhen
Meines Vaters Schloß gesehen,
Bin ins grüne Gras gesunken,
Hab' die traute Luft getrunken.
Fort mein Glück und todt mein Sehnen —
All mein Gut im Aug' die Thränen!
Rumdaradei! Rumdaradei!
Dreht Euch! Dreht Euch! Eins, zwei, drei!

Dreht Euch, daß die Funken stieben! —
Und wo ist mein Lieb geblieben? —
Wo ich lag, vom Gram zerschlagen,
Fuhr vorbei ein Fürstenwagen,
Hielten Zwei sich drin umwunden,
Bis mir Sinn und Geist entschwunden.
Rumdaradei, Rumdaradei!
Weib und Weib ist einerlei!

Als ich in die Stadt gekommen,
Hat der Wirth mich aufgenommen,

Digitized by Google

Spiele nun bei jedem Feste
Für die Kinder, für die Gäste
Bis erlahmt die alten Tatzen,
Bis die Saiten schrill zerplatzen —
Rumdaradei, Rumdaradei —
Tod und Leben einerlei!

Digitized by Google

15.

Der Eremit.

(Nach Böcklin's gleichnamigem Gemälde in der National-Gallerie zu Berlin.)

Wenn der Sonne Strahl verglommen,
Greift der Eremit zur Geige,
Daß er seinem Gott in frommen
Klängen seine Seele zeige.

Heil'ge Schauer steigen nieder
Von der Hütte Bretterwänden,
Wonnevolle Zauberlieder
Klingen unter seinen Händen.

Und der Seele heißes Hoffen
Träumt sich fort zum Paradiese,
Sieht den sel'gen Himmel offen —
Engelschaar auf ros'ger Wiese.

Digitized by Google

Auf dem Scheitel, auf dem grauen,
Spielen warme Himmelslichter,
Hoch hinein zur Hütte schauen
Lockig lachende Gesichter —

Deiner Seele kam der Friede,
Himmelsluft in ird'schen Räumen!
Denn die Gottheit lebt im Liede,
Und die Seligkeit ist Träumen!

Digitized by Google

16.

Sphärenharmonie.

Habt Ihr gehört von alten Weisen,
Von jenem wundersamen Sang,
Der der Gestirne stilles Kreisen
Herzaubert, von dem Sphärenklang?
Von alten, heil'gen Melodien
Der Sterne, die sich liebend fliehen?

Es tönet laut im Wechselchore,
Hinbrausend durch den Weltenraum,
Doch unvernehmbar unsrem Ohre
Und unsrer Seele nur ein Traum.
Wer zieht herauf zum lichten Tage
Den Sinn der altersgrauen Sage?

Wenn Du Dich, Harfentönen lauschend,
Versenkst in eines Sanges Sinn,
Was reißt Dich dann, Dein Herz berauschend,
Zum überirdisch Großen hin?

Digitized by Google

Das ewig Wahre, ewig Schöne
Scheint Dir der Wechselklang der Töne.

Wenn Farben in einander fließen
Harmonisch auf des Malers Bild,
Was mag dann wohl die Wonne gießen
In Deine Seele, stark und mild?
Der Gruppen Schwung, der Farben Walten
Malt Dir der Ewigkeit Gestalten!?

Es ist der Luft geheimes Beben,
Von Saiten zitternd angeregt,
Es ist des Aethers schwingend Schweben,
Das wechselnd an Dein Auge schlägt.
Soll Glanz und Klang Dich nicht verletzen,
Folgt rhythmisch er den Zahlgesetzen.

Der Zahl geheimnißvollem Walten
Folgt alles, was die Seele rührt.
Des Weltalls riesige Gestalten,
Sie werden von der Zahl geführt.
Dein Denken in geschloss'nen Kreisen
Muß Maaß und Zahl zur Ordnung weisen.

Auch als im Anfang der Geschichte
Das Weltall kreisend sich entrollt,
Gleich einem klingenden Gedichte —
Hat es der Zahl ihr Recht gezollt:

Digitized by Google

Der Stoffe rhythmisch erste Triebe
Sind der Atome Haß und Liebe!

Wenn die Gestirne still sich lenken,
Auf Bahnen, weit und eng umzäumt,
Das ist des Weltalls stilles Denken,
Das selig von sich selber träumt,
In glanz- und farbenloser Schöne —
In Melodien ohne Töne.

So herrschet weit im Weltenraume
Der Zahl geheimnißvoller Zwang.
Du selbst, im Wachen und im Traume,
Gehörst ihm an, wie Glanz und Klang —:
Es ist der Seele heilig Glühen
Ein Ton der Sphärenharmonieen.

Digitized by Google

17.

Die Schönheit und das Christenthum.

Motto: In der christlichen Kunst haben beide ihre Vermählung gefeiert.
Georg Ebers.

Die Schönheit schwebt auf einer Wolke —
Als Göttin Königin zugleich —
Hochthronend über allem Volke,
Und alle Lande sind ihr Reich.

Sie winkt der Erde Küsse nieder —
Die sprießt in tausend Blüthen auf,
Es rauscht der Hain — der Dank der Lieder
Klingt tausendstimmig ihr hinauf.

Ein jeder Tag erwacht mit Singen,
Es stirbt die Nacht im Jubellaut,
Und jauchzend in die Arme schlingen
Sich liebend Bräutigam und Braut.

Digitized by Google

Das Schöne heißt zugleich das Gute,
Und alles Edle lehrt die Kunst.
Man haſcht die glückliche Minute,
Des Augenblickes flücht'ge Gunst.

Die Form muß ſich dem Geiſt vermählen,
Lebendig will das Leben ſein.
Der Denker ſucht die ſchönen Seelen
In ſchönen Körpern ganz allein.

Des Himmels ewige Gewalten,
Zu denen man bewundernd fleht,
Träumt man in herrlichen Geſtalten,
Und ſie zu bilden iſt Gebet.

Aus grünenden Olivenhainen
Aufragen Marmorbilder weiß —
Genuß und Andacht zu vereinen,
Umlagert ſie der Zecher Kreis,

Des Lebens vollen Becher leerend
Bei Glanz und fröhlichem Getön,
Und, ſeine Fackel niederkehrend,
Iſt ſelbſt der Todesengel — ſchön —

Da zieht mit ihren finſtern Heeren
Die ernſte Schweſter durch das Land —
Sie ſtößt von rauchenden Altären
Die Bilder mit erzürnter Hand,

Digitized by Google

Tritt strafend in den Kreis der Zecher,
Der schreiend auseinander fährt —
Zu Boden fällt der Kranz, der Becher,
Man greift zur Lanze und zum Schwert.

Die Schönheit, unter Bitten weinend,
Verhüllt ihr liebliches Gesicht
Und flieht entsetzt, da streng verneinend
Der Schwester starres Auge spricht.

Zerstoben ist der lust'ge Reigen,
Die Kunst, die Freude flieht dahin,
Und würdevoll den Thron besteigen
Sieht man die ernste Königin.

Kaum hat sie dorten Platz genommen,
Als stahlbepanzert, dienstbeglückt,
Vor ihren Thron die Diener kommen,
Die sie in alle Lande schickt.

Als alle Tempel niedersinkend
Das Land betrümmern, roh zerstört,
Als Roma's Kaiser, Purpur blinkend,
Vor ihrem Throne Treue schwört,

Als in dem Lande der Germanen
Winfried die heil'ge Eiche schlägt,
Die stürzend mit des Wipfels Fahnen
Den ihr geweihten Boden fegt,

Digitized by Google

Als in Aegyptens Tempel-Kammer
Die Tuba dröhnt durch heil'gen Schlaf,
Und Conſtantin's geſchwung'ner Hammer
Serapis' Götterſtirne traf,

Als alle Bilder mußten weichen
Dem, der ſich nimmer ſchauen läßt,
Die Welt ſich bei des Kreuzes Zeichen
Auf's Haupt die Dornenkrone preßt.

Was ſchön, was lieblich iſt, heißt Sünde,
Verbrechen das Natur-Gebot.
Vor's Auge ſchlingt man ſich die Binde
Und ſehnt ſich, lebend, nach dem Tod.

Doch wie umringt, von Beifallsrufen,
Die Königin vom Throne ragt,
Da tritt beſcheiden vor die Stufen
Die Schweſter Schönheit hin als Magd.

Sie ſpricht zu ihr mit ſanfter Bitte:
„O laß mich Deinem Dienſt mich weihn,
„Gern folgen will ich Deinem Schritte
„Und will nur Deine Sklavin ſein.

„Vergönne denen, die mich lieben,
„Daß ſie verherrlichen mein Reich —
„Wer ſchaffen will, vom Geiſt getrieben,
„Dem gilt, für wen er ſchaffe, gleich."

Digitized by Google

Sie spricht's und hört ein Ja erklingen. —
Kaum sieht sie ihren Wunsch gewährt,
Als sie, erhebend ihre Schwingen,
Laut jauchzend durch die Lande fährt.

Denn schlafend ruhen aller Orten,
Die einstens ihren Thron geschmückt;
Sie ruft sie auf mit Zauberworten
Und schaart sie um sich her beglückt.

Verjüngt erstehen aus dem Grabe
Die Priester, die man Künstler nennt.
Man greift zum Pinsel und zum Stabe,
Zum Meißel und zum Instrument.

Beim Klang der Glocken und Choräle
Kommt Schaar auf Schaar herangewallt,
Durch hoch gewölbte Kirchensäle
Wogt stolzer Säulen Marmorwald.

Der Künstler fröhliches Gewimmel
Wallfahrtet nach dem ew'gen Rom.
Da schwingt sich wundervoll zum Himmel
St. Peters' hoher Kuppeldom.

Dem Glauben, der die Welt gemieden,
Der sich das Leben schuf zur Qual,
Dem wurde — wunderbar — beschieden
Der Frauenschönheit Ideal! —

Digitized by Google

Die Kön'gin blickt auf das Gedränge,
Um ihre Lippen zuckt's wie Hohn —
Doch jubeljauchzend hebt die Menge
Zu ihr die Schwester auf den Thron.

Und schalkhaft lächelte die Kleine,
Der ihre List so wohl gelang,
Und sprach: „So laß uns im Vereine
„Denn weiter herrschen Lebenslang.

„Und wen zu ewigen Genüssen
„Erweckt der Kunst geweihter Strahl,
„Vergönn', daß ich mit Liebesküssen
„Ihn führen darf zum Ideal."

Sie spricht's und lacht mit Aug' und Munde,
Da schmilzt der Schwester Stolz dahin.
Sie reicht die Rechte ihr zum Bunde,
Die Königin der Königin.

Digitized by Google

18.

„Dem unbekannten Gott.“

Warum drängt des Volkes Menge
Nach dem Feld des Areopag?
Heut ist nach der Väter Satzung
Nicht des Rechtes heil'ger Tag.

Und ein Mann in fremder Kleidung
Ragt dort auf dem Richtersitz,
Und er überfliegt die Menge
Mit des Feuer-Auges Blitz.

Seine Worte dröhnen grollend,
Wie im Kampf geschlag'nes Erz;
Aber wie von Engelszungen
Dringen sie in jedes Herz.

„Ihr verehrt so manche Götter,
„Diesen heilig, Jenen Spott.
„Nur ein Altar ist beschrieben:
„Für den unbekannten Gott.

Digitized by Google

„Athenienſer, dieſen einen,
„Euch noch unbekannten, Geiſt,
„Wollt Ihr's, will ich Euch verkünden,
„Daß Ihr ihn mit Worten preiſt."

Und er ſprach gewalt'ge Worte,
Glaubenskühn und ſiegbewußt.
Und ſie hallten freudig wieder
Wohl in mancher edlen Bruſt.

Und ſie hallten mächtig wieder
Ueber Land und über Meer,
Wanderten von fernſten Inſeln
Segen bringend hin und her.

Für die Religion des Friedens
Stürzen Völker in den Kampf,
Hüllen rings den Ball der Erde
Siegend ein in Staub und Dampf.

Und es hebt aus Blut und Leichen
Sich der chriſtliche Altar —
Alle Völker bringen knieend
Opfer und Gebete dar.

Mählig ſenkt ſich ſchwarz hernieder
Eine finſtre Glaubensnacht.
Eingebannt in enge Kreiſe
Wird des Geiſtes Schöpfermacht.

Digitized by Google

Zum Verbrechen wird die Duldung,
Wird des Mannes freies Wort,
Und die Religion der Liebe
Predigt Nächstenhaß und Mord.

Selbst des edlen Weltbeglückers
Heiliges, geweihtes Bild
Wird der Herrschsucht eine Stütze,
Wird der Tyrannei ein Schild. —

Endlich sprengt der Geist der Menschheit
Den ihm aufgezwängten Bann,
Ledig der verhaßten Fesseln
Fliegt er jauchzend himmelan.

Durstig schlürft er an der Wahrheit
Ihm so lang versagten Quell,
Schaut des Lichtes ew'ge Klarheit
Unverhüllt und sonnenhell.

Aber ach — auf ungewohntem
Schranken-, Ufer-losem Meer —
Treibt es ohne sichren Führer
Zweifelnd, irrend hin und her.

Und das Bild des Unbekannten,
Das zu kennen wir geglaubt,
Ist entrückt in ew'ge Fernen,
Ist dem sichren Blick geraubt.

Digitized by Google

Er erscheint in Weltgesetzen,
Wonach Erd' um Erde kreist,
Treibt hervor in Blüthenfülle,
Schafft sich neu im Menschengeist.

Willst Du einen gläubig ehren
In des Zufalls grausem Spott,
Schreib' auf Deines Herzens Altar:
„Für den unbekannten Gott!"

Digitized by Google

19.

Auf Zions Trümmern.

Zion lag in Schutt und Asche —
Durch der Christen fromme Wuth
Sank die Königin der Städte
Brennend nieder in die Gluth.

Droben auf verkohlten Trümmern
Hält ein Jüngling Waffenrast,
Blonde Locken an den Schläfen,
Matt den Schwertesgriff umfaßt.

Wie er auf das Feld voll Leichen
Und Ruinen schaudernd sieht,
Wägt er Juden-, Christenlehre
Also prüfend im Gemüth:

„Ernst und finster thront Jehova
„Auf dem hohen Wolkenthron,
„Wägend mit gerechten Händen
„Jede Strafe, jeden Lohn.

Digitized by Google

„Niemand ist, der seinem Grimme
„Und der seinem Haß entflieht,
„Und der Eltern Missethaten
„Rächt er noch im zehnten Glied.

„Doch der Gott, den wir verehren,
„Herrscht voll Liebe durch sein Reich,
„Alle Menschen seine Kinder
„Und vor seiner Liebe gleich.

„Liebe soll, so will's der Heiland,
„Halten alle Welt vereint.
„Darum sollen seine Jünger
„Selber lieben ihren Feind.

„Demuth hat uns Gott gepredigt: —
„Nur wer selber sündenrein,
„Soll als erster auf den andern
„Schleudern des Gesetzes Stein.

„Und für sich soll jeder streben,
„Daß die goldne Zeit erscheint,
„Da die Religion der Liebe
„Alle Menschen froh vereint.

„Auf zum Himmel schlägt die Flamme,
„Durch die Straßen fließt das Blut!
„Weh, wie meine Brüder lieben
„In des Eifers frommer Wuth!"

Digitized by Google

Horch, und eines Glöckleins Klingen
Tönt das stille Thal herauf,
Und ein Ende ward des Mordens,
Und die Pilger ziehn zu Hauf.

Und wie fromme Waller knieen
Rings sie demuthsvoll im Kreis,
Und die Hände hebt zum Himmel
Hoch der hehre Priestergreis.

„Was wir heute hier gesündigt,
„Sieh es, großer Gott, nicht an!
„Denn in Deinem heil'gen Namen
„Gläubig haben wir's gethan."

Droben steht der junge Ritter,
Seine Augen rollen wild,
Und mit donnergleicher Stimme
Ruft er nieder in's Gefild:

„Weh Dir, Weh Dir! Volk der Christen!
„Bei der Sonne reinem Licht,
„Solche gleißnerische Lügen
„Trägt die ew'ge Langmuth nicht!

„Deine Lieb' ist fressend Feuer,
„Und Dein Glaube Raserei!
„Deine Demuth Herrschbegierde!
„Und Dein Gegner nur ist frei!"

Digitized by Google

20.

Mohammed.

1.

Der Prophet.

Einsam sitzt in seiner Zelle
Mohammed in tiefer Nacht,
Aber wunderlicht und helle
Ist sein geistig Aug' entfacht,

Um das Haupt scheint ihm zu schweben
Ferner Geister dumpfer Ruf;
In der Brust beginnt zu leben,
Was sein Denken selbst erschuf.

Und er neigt sein Haupt, im Grübeln
Nach dem unerforschten Geist,
Der ein Quell von allen Uebeln
Und ein Born des Guten heißt.

Und sein vierzigjährig Leben
Zieht ihm leise durch's Gemüth:
So viel Tage, so viel Streben,
Draus nicht eine Frucht erblüht. —

Digitized by Google

Wie der Knab' auf dem Kameele
Einſam durch die Wüſte ritt
Und durch ſeine junge Seele
Gottes Welt der Wunder glitt!

Wie die goldnen Sterne lachten
Hoch vom blauen Himmelsdom!
Was ihm fremde Prieſter brachten
Von Jeruſalem und Rom!

Staunend hörte er die Lehre
Von Jehova's heil'ger Macht,
Der das Schöpfungswerk, das hehre,
Siebentägige vollbracht.

Doch er hängt zum Himmelshauſe
Hoch heraus das Racheſchwert,
Welches wie der Blitz, der grauſe,
Zürnend durch die Menſchheit fährt.

Und er hört aus fernen Landen
Auch die Mähre wunderſam,
Daß ein Jüngling auferſtanden,
Der die Welt zu löſen kam,

Aller Trüben Leid zu lindern,
Selbſt zum Opfer ſich beſcheert,
Und den Menſchen, ſeinen Kindern,
Gottes Vaterlieb' gelehrt.

Digitized by Google

Aber weh, die seiner Ehre
Ihre goldnen Tempel weihn,
Wissen nichts von solcher Lehre,
Lieben einzig sich allein! —

Freudig schlug das Herz ihm wieder,
Als er seine Heimath sah —
Gläubig betend kniet er nieder
In der heil'gen Kaaba —

Brünstig fleht er zu den Bildern
Seiner Götter heilig alt,
Seiner Seele Qual zu mildern —
Doch sie bleiben stumm und kalt.

Und die Jahre fliegen schnelle,
Es entwand sich Nacht auf Nacht,
Die er einsam in der Zelle
Grübelnd im Gebet durchwacht. —

Und es scheint sein Ohr zu streifen
Ferner Geister Stimmenklang —
Mit den Händen will er greifen,
Was dem eignen Hirn entsprang.

Plötzlich, überströmt von Thränen,
Fällt er auf sein Angesicht,
Fleht in fieberheißem Sehnen:
„Gott Erbarmer, gieb mir Licht!"

Digitized by Google

Und er fühlt den Körper beben —
Himmelsluſt und Höllenpein,
Ird'ſche Qual und heilig Streben
Schütteln marternd ſein Gebein.

Bis ihm Sinn und Denken ſchwindet
Und am Morgen ſtill im Saal,
Feſt, wie todt, im Schlafe findet
Ihn Chadidſcha, ſein Gemahl.

Und den Klagen und den Thränen
Läßt ſie ungehemmten Lauf —
Sieh, da ſchlägt zu neuem Wähnen
Mohammed die Augen auf.

Ueberirdiſch Licht, wie blendend,
Bricht aus dunklem Augenpaar,
Und das Haupt zur Gattin wendend,
Spricht er: „Heil! Mein Traum ward wahr!"

Wunderbare Geiſter haben
Dieſe Nacht bei mir geweilt
Und mit ſüßen Himmelsgaben
Mir mein krankes Herz geheilt.

Mag nicht Trank und mag nicht Speiſe,
Will nur reden frei und frank.
Eine hehre Glaubensreiſe
Sei mein Thun mein Leben lang.

Digitized by Google

Was sie keinem offenbaren,
Haben mir sie heut vertraut,
Und dem Ewigen und Wahren
Hab' ich Aug' in Aug' geschaut.

Einer lebt allein im Himmel,
Einer regt mir Herz und Hand,
Und der Götzen Volksgewimmel
Sei in ew'ge Nacht verbannt.

Einer, der mit Mosis Stabe
Wasser aus dem Felsen schlug,
Der, ein lichter Gottes-Knabe,
Eines Menschen Züge trug.

Einer, der mich heut erweckte,
Dessen urgewalt'ger Geist
Erst mich in den Wahnsinn schreckte,
Nun mit Lebensnahrung speist.

Gott, der ew'ge, den ich meine,
Der mir Brust und Herz durchweht,
Allah ist der Gott, der Eine,
Mohammed ist sein Prophet.

Digitized by Google

2.

Der Khalif.

Einsam sitzt in seiner Zelle
Mohammed in tiefer Nacht,
Draußʼ auf des Palastes Schwelle
Halten Krieger treue Wacht.

Um sein Haupt scheint ihm zu schweben
Ferner Geister Stimmenklang,
In ihm wacht zu neuem Leben,
Was der Zeitenstrom verschlang:

Wie der Mann, der Glaubenskühne,
Mekka's Straßen wild durchrannt,
Und, ein hehrer Geistes-Hüne,
Angeflammt den Seelenbrand.

Wie die Menge, unverständig,
Einen Narrensohn ihn hieß,
Wie der Priester, ungebändig,
Aus der Heimath ihn verstieß.

Und die Nacht kommt schreckenwüthend,
Die ihn nach Medina reißt —
Dunkel auf der Erde brütend,
Dunkel tief in seinem Geist —

Digitized by Google

Hingewürgt in blut'ger Lache
Starb sein göttlich Ideal,
Und er schwur sich Rache, Rache —
Bei des Feuergottes Strahl!

In Medina sich verrammelnd
Hinter seiner gläub'gen Schaar,
Still zur Gluth die Asche sammelnd,
Bis die Frucht zur Reife war,

Bis er kann den Todfeind packen,
Tausendfach durch Blut bezeugt,
Bis den trotzig stolzen Nacken
Mekka staubzertreten beugt.

Bis die Götzenbilder brannten,
Bis Arabien trunken rief:
„Seht den Gott, den Menschverkannten!
„Heil Dir König! Heil Khalif! —"

Und er sinnt — und leises Sehnen
Faßt ihn weich und kummervoll,
Und sein Antlitz baden Thränen,
Wie das Herz ihm wachsend schwoll:

„Nimm das goldne Glanzgefieder,
„Schicksal, tausendfach zurück!
„Gieb mir meine Unschuld wieder
„Und mein stilles Seelenglück.

Digitized by Google

„Könnt' ich einmal wieder knieen
„Gläubig in der Kaabâ!
„Wollt' es mir noch einmal ziehen
„Durch's Gemüth, wie's einst geschah!

„Lieber Asiens schlecht'ster Bürger
„Lebend meinem Ideal,
„Als der große Weltenwürger,
„Der das Göttliche bestahl!" —

Plötzlich tönen Stimmen, laute:
„König, steig auf Deinen Thron!
„Eh' der junge Morgen graute,
„Kam Dir Ibrahim, Dein Sohn!"

Auseinander springt die Pforte —
Hell herein glänzt Fackelgluth.
Eine Bahre — ohne Worte,
Drauf ein bleicher Jüngling ruht.

Auf die reichen Purpurdecken
Träuft sein blutendes Gesicht,
Und die Rechte will er strecken —
Aber ach, die Kraft gebricht! —

„Vater, Vater! — Du bist Sieger —
„Deine Waffen sind gekrönt —
„Aber — weh — Dein erster Krieger
„Hat den Neid des Glücks versöhnt!

Digitized by Google

„Weh, ein junger Tempelstürmer,
„Falle ich in Allah's Dom!
„Ach, Du bauteſt für die Würmer!
„Deine Reiche erbt Dein Ohm!"

An der Bruſt hält ihn der Vater —
„Fluch verſchlinge mein Geſchlecht!
„Allah, großer Weltberather —
„Du biſt furchtbar — biſt gerecht!"

Digitized by Google

21.

Radbod.

Fürst Radbod stand gefangen
Vor König Karl Martell.
Die Taufe sollt' empfangen
Vom Priester er zur Stell'.

Er ging mit schweren Schritten
Wohl durch die Kirche hin —
Ein Becken stand inmitten,
Geweihtes Wasser drin —

Er beugt das Haupt bedächtig,
Er neigt das Angesicht,
Und lauscht dem Wort, das mächtig
Der greise Priester spricht:

„Steig in dies Becken nieder
„Und die geweihte Fluth,
„Sie reinige Dich wieder
„Von allem Christenblut.

Digitized by Google

„Dich hat zum heil'gen Bade
„Nicht bleiche Furcht geschreckt —
„Dir hat die ew'ge Gnade
„Das stolze Herz erweckt!

„Die Gnade soll, Du Armer,
„Befreien Dich von Leid,
„Da ja der Allerbarmer
„Der ganzen Welt verzeiht.

„Dem Kreuze willst Du beugen
„Den Nacken reuig gern,
„Und jubelnd werden's zeugen
„Die Engel vor dem Herrn."

Und Radbod steht mit Sinnen
Auf heil'gen Beckens Stein;
Er hebt den Fuß — mitinnen
Hält er ihn wieder ein:

„Noch eines, Priester, sage:
„Ist mir das Heil gewiß?
„Schenkt mir am Tag der Tage
„Dein Gott das Paradies?" —

„Bleibst Du nur treu im Glauben,
„Winkt Dir nach aller Zeit
„Mit goldnen Rebenlauben
„Der Garten Ewigkeit!"

Digitized by Google

Da schlägt der Fürst die Blicke
So stolz und wild empor
Und zieht den Fuß zurücke:
„Sag mir noch eins zuvor!

„Mein Vater, der mich zeugte,
„Und meine Mutter traut,
„Die nie sich Christo beugte,
„Ob sie das Heil geschaut?

„Mein Bruder, der gestorben,
„Ein lockig brauner Knab',
„Hat er das Heil erworben
„Sich über Tod und Grab?

„Mein Weib, das Ihr erschlagen,
„Weil es nicht von mir ließ,
„Treff' ich's in ew'gen Tagen
„In Gottes Paradies?

„Die für mich blutend liegen
„Auf manchem Schlachtenfeld,
„Kann ich für sie ersiegen
„Das Heil der ew'gen Welt?"

Der Priester spricht verlegen:
„Nein, Held aus Friesenland,
„Sie wiesen Gottes Segen
„Leichtherzig von der Hand.

Digitized by Google

„Der Herr war ihnen nahe,
„Sie haben ihm gegrollt,
„Und seinen Lohn empfahe
„Der Trotz, der ihn gewollt."

Und Radbod steigt hernieder
Vom heil'gen Beckensrand:
Es beben seine Glieder,
Von heißem Zorn durchbrannt.

„Und meiner stolzen Ahnen
„Mir heiliges Geschlecht,
„Die Niemand konnte mahnen
„An Eures Gottes Recht,

„Die nichts von Christo wußten,
„Von Pfaff' und Büßerpsalm,
„Sprich, ob sie wandern mußten
„Zum ew'gen Höllenqualm."

Da schließt die Augen beide
Der Mönch und spricht: „Mein Sohn,
„Wer lebt und stirbt als Heide,
„Kommt nicht vor Gottes Thron.

„Doch Du voll Dank empfange,
„Was Dir der Herr bescheert."
Doch Radbod ruft: „Zu lange
„Hab' ich Dich angehört!

Digitized by Google

„Spielt Ihr mit Lohn und Strafen,
„Mit Höll' und Paradies?
„Hat Euer Gott geschlafen,
„Da er sie irren ließ?

„So soll er auch mich Einen
„Nicht seinem Heil ersehn!
„Ich will mit all' den Meinen
„Getreu zur Hölle gehn."

Digitized by Google

22.

Huß.

Rothe Feuerflammen lecken
Praſſelnd aus dem Scheiterhaufen,
Schwarze Henkersknechte recken
Ihre Arme, gluthumlaufen,
Rings umher des Volkes Menge
Brandet wogend im Gedränge,
Gierig graufen Spiels gewärtig —
Huß, mach' Dich zum Sterben fertig.

Glänzend bunt im Fürſtenkleide
Hält der Herzog im Gewimmel,
Und es ſchlägt der Biſchof beide
Augen heuchlerfromm zum Himmel.
Mönche knieen betend nieder —
Fern ertönen dumpfe Lieder,
Schauerlich zum Grabgeſange —
Sei bereit zum letzten Gange! —

Digitized by Google

Auf den Hügel tritt der Große,
Arm und Hand geſchnürt in Bande,
Und er neigt das Haupt, das bloße,
Niederknieend auf dem Sande.
Fühlt Ihr nicht das Herz erzittern,
Seht Ihr ihn im letzten, bittern
Schmerz vor ſeinen Schöpfer treten? —
Hört und ſchaudert — Huß will beten!

Und er bohrt das Auge brennend
In des Himmels ferne Bläue,
Keine Todesangſt bekennend,
Keine Furcht und keine Reue.
Nein, entzückt in ſel'gem Glanze,
Wie der Krieger ſeine Lanze,
Sendet er den Blick nach oben —
Huß, Dir winkt kein Himmel droben!

Sagt mir, welch ein Sünder ſchaute
So den Herrn in letzter Stunde? —
Und es ringen leiſe Laute
Sich aus dem gepreßten Munde:
„Herr, erlöſe mich vom Staube,
„Denn ich glaubte — und ich glaube,
„Sieg erſcheint mir mein Verderben,
„Herr, bereite mich zum Sterben!

„Will mich gern zum Opfer bringen,
„Sterbend dank' ich meinen Siegern,

Digitized by Google

„Denn aus meiner Asche springen
„Wird ein Heer von Geisteskriegern,
„Fürstentrotz und Priestergleißen
„Vom erlog'nen Thron zu reißen,
„Rächend vor Gericht zu laden. —
„Herr, erbarm' Dich mein in Gnaden!"

Kräftig springt er auf die Füße —
Himmelwärts, zur Erde nieder
Trägt der Blick die letzten Grüße.
— „Sonne, schau ich nie Dich wieder?" —
Die papierne Narrenkrone
Putzt sein Haupt. In Wuth und Hohne
Lacht und flucht das Volk zusammen —
Und man reißt ihn zu den Flammen.

Sieh, da läuft ein Mädchen eilig,
Schwarz umwogt von Flechtenfluthen,
Schaut ihn an so rein und heilig —
Wirft ein Scheitlein in die Gluthen! —
Huß erschaut's, und Thränen feuchten
Seine Augen: „Herr, Erleuchten
„Schenke diesem reinen Kinde!" —
Spricht's, die Flamme rast im Winde. —

Abend ward's; ein Häuflein Asche
Hat man an den Strand getragen,

Digitized by Google

Und die Fluth, die wogenrasche,
Treibt es fort mit Wellenschlagen,
Spült es fort nach allen Landen,
Bis in aller Welt erstanden
Krieger aus dem heil'gen Samen —
Deines Todesseufzers Amen.

Digitized by Google

23.

Das Wort.

Anfangs war das Wort — so steht geschrieben —
In den Zeilen ruht ein tiefer Geist. —
Was die Erde aus dem Nichts getrieben,
Was den Körper zum Gedanken reißt,
Was sich selber schafft vom Nichts zum Alles,
Ist das Wort, der Sinn des trägen Schalles.

Und das Wort war Gott, so heißt es weiter.
Für den Geist, der nur sich selber schafft,
Der zugleich ist Welt und Weltenleiter,
Der in Eins Erscheinung ist und Kraft,
Findet wohl ein größ'res Bild sich nimmer
Als das Wort, das niemals ist und immer.

Weil den Thieren nicht das Wort gegeben,
Darum nur beschränkt sich ihr Verstand.
Nur wo Worte von den Lippen schweben,
Schließen sie um Geist und Geist das Band,

Digitized by Google

Nur wo Worte aus dem Stoff sich ranken,
Können knospend keimen die Gedanken.

Die Spartaner, deren Schwerter sanken,
Trieb des lahmen Dichters Wort zur Schlacht,
Auf der Bühne, vor des Richters Schranken,
Durch die Tempel herrscht's mit Göttermacht;
Aus versunk'ner Völker Sarkophage
Fördern wir der Vorzeit Wort zu Tage.

Philipp bebt vor des Atheners Rede,
Catilina stürzt vor Cicero,
Frankreichs Thron sinkt hin in blut'ger Fehde
Vor dem Flammenwort des Mirabeau;
Regulus kehrt frei in Feindesbande,
Weil sein Wort ihn zwingt zu Schmach und Schande.

Wenn es von den Lippen der Sirene
Gleich Cascaden sprühend niederfällt,
Wenn's dem Pfeil gleich, den die Bogensehne
Schleudert, in das Schwarz der Scheibe schnellt,
Wenn's dem Sohne sagt vom Vatersegen,
Wenn's am Weltbau pocht mit Hammerschlägen,

Wenn's, wie sanfter Schmeichelwind gesungen,
Lispelnd von der Liebe Lippen tönt,
Wenn's, aus zornesmuth'ger Brust gedrungen,
Dumpf, wie Donner im Gebirge, dröhnt, —

Digitized by Google

Was die Erde liebt, die Himmel haſſen,
Kann das Wort, kann nur das Wort erfaſſen.

Doch weh Denen, die das Wort entſtellten,
Die dem trägen Klang den Sinn entwandt,
Zeichen nur an Zeichen träg geſellten
Und den Geiſt aus ihrem Reich verbannt,
Die das Wort zum Wiederhall betrogen
Und es in des Wahnſinns Reich gezogen! —

Was ſonſt leicht, wie eines Vogels Flügel,
Aufwärts in den lichten Aether ſchwebt,
Haben ſie, beſchwert mit Kett' und Riegel,
An der Erde Gründen feſt geklebt,
Ohne Nahrung, Licht und Luft und Seele,
Ein Skelett in einer Kerkerhöhle.

Wie die Menſchheit auch in ſtetem Ringen
Immer wieder Band auf Band zerreißt,
Immer wieder winden ſich die Schlingen
Schlangengleich um Herz und Sinn und Geiſt,
Und der Lettern leichtgeſchwung'ne Zeichen
Trotzen ärger als ein Wald von Eichen.

Auch vor einem Wort hielt Luther inne,
Stutzt' und warf das Schlachtſchwert aus der Hand,
Lettern ſchlingen ſich um ſeine Sinne,
Er verſtößt des Freundes Bruderhand. —

Digitized by Google

Schwarze Striche sind des Glaubens Hort,
Und zum Gott wird wiederum das Wort.

Während sonst das Wort, sich den Gedanken
Schaffend, selber ihm sein Leben leiht,
Sperrt Ihr's hinter eh'rne Gitterschranken
Für das Dunkel einer Ewigkeit;
Allen Denkens fürchterlicher Mord,
Ein Gespenst — am Ende steht das Wort.

Digitized by Google

24.

Der Zug des Todes.

(Nach dem gleichnamigen Gemälde von Spangenberg in der National-Gallerie zu Berlin.)

„Wohin, mein Geliebter, wo führst Du mich her?
„Schon sieht man nicht Häuser und Bäume nicht mehr! —
„So kahl und so öde zum Grausen!“ —
„Wir müssen zum Zuge, hier kommt er vorbei!
„O Liebchen, es reißt mir das Herz entzwei!“ —
Und die Stürme sie sausen und zausen! —

Da sitzt eine Alte auf moosigem Stein,
Sie wankt mit dem Haupt und schaut blöde darein, —
So alt und so blöde zum Grausen. —
„So weit ist die Eb'ne, — so kalt ist der Ort,
„Mein Liebster, was harrst Du, was eilst Du nicht fort?“ —
Und die Stürme sie sausen und zausen.

Sie hängt ihm am Arme in bangender Pein,
So starr ist sein Körper und kalt, wie von Stein,
Und die Blicke, sie glühten und lohten. —

Digitized by Google

„Sag', Mutter, wo sind wir? O sag', was Du sinnst?" —
Sie wankt mit dem Kopfe und lächelt und grinst:
„Ich harre des Zuges der Todten!"

Da tönt es von fern mit läutendem Klang,
Durchzittert die Lüfte so weh und so bang,
Und es blitzt in dem Auge der Alten —
Dann klingt es ganz fern, wie wenn Donner ergrollt;
Da blitzt es von Eisen, von Silber, von Gold,
Und da wogt's, wie wenn Banner erwallten.

Da kommt es so langsam, so schaurig herauf,
Zum Zuge entrollt sich ein riesiger Hauf'
Mit leisen, geräuschlosen Tritten.
Und vorne, dem glänzenden Zuge voran,
Kommt ein fleischloser, blutloser, knöcherner Mann,
In der Hand eine Glocke, geschritten.

Dahinter, die Augen zu Boden gewandt,
So trüb und so trippelnd, die Hand in der Hand,
Zwei liebliche Kinderchen schreiten.
Und dahinter manch Rittersmann, trotzig zu Pferd,
Manch Bürger, manch Krieger, mit Waffen bewehrt,
Sie gehen, sie fahren, sie reiten.

Da senket der Kaiser sein mächtiges Haupt,
Der Dichter, die Stirne mit Lorbeer umlaubt,
Das Mädchen, den Brautring am Finger,

Digitized by Google

Der Bettler, der ſcheu an die Thüren geklopft,
Der Reiche, der Säcke mit Golde gepfropft, —
Keiner größer und keiner geringer! —

„Leb wohl nun, mein Liebchen, die Stunde iſt hier,
„Nun muß ich ihm folgen und ſcheiden von Dir,
„Es reißt mich von dannen im Fluge.“
Er ſpricht's, und er ſchlingt ſeinen Arm um die Braut;
Die hängt ihm am Halſe und wagt keinen Laut
Und ſchaut nach dem gräßlichen Zuge.

Er kommt näher und näher, der finſtere Tod,
Aus den Augenhöhlen Verweſung droht,
Und er grinſt, ob er Neues erbeutet. —
Da hebt er den Finger — Gott weiß, was er will —
Er meint wohl die Alte — das Herz ſteht ihr ſtill —
Er hat auf den Liebſten gedeutet! —

Und ſie fühlt, wie's ihm ſchaurig den Körper durchbebt,
Wie ihm Zauberkraft Arme und Füße erhebt,
Und er küßt ſie mit bebender Lippe —
Und dann ſchwebt er dahin mit geſpenſtiſchem Tritt,
Man vernimmt keinen Laut, man vernimmt keinen Schritt,
Und — da ſteht er nun bei dem Gerippe! —

Die Alte erhebt ihre Hände und fleht:
„Erlöſer, erhöre mein ſtündlich Gebet!
„Nimm mich mit zu dem Reiche der Todten!

Digitized by Google

„Meine Lieben sind fort! — Mein Herz ist verglüht, —
„Mein Geist ist erloschen — mein Körper verblüht —
„Warum ist mir das Sterben verboten!?“ —

Sein Haupt schüttelt rasselnd der knöcherne Mann
Und schwingt seine Glocke und schreitet voran
Dem Zug, der sich meilenlang windet —
Da kommen sie alle, mit wankendem Schritt,
Die Augen gesenkt, mit geräuschlosem Tritt,
Bis der letzte ferne verschwindet.

Da steht noch die Alte, da steht noch die Braut,
Und sie haben sich Auge in Auge geschaut
Und geschluchzt und die Hände gerungen.
Der Zug ist verschwunden — wohin? — und woher? —
Jetzt tönt noch die Glocke — jetzt tönt sie nicht mehr! —
Und die Eb'ne hat Alles verschlungen.

Digitized by Google

25.

Die Jagd nach dem Glück.

„Das Glück! das Glück!
„Ich will es erjagen, nun sattle mein Pferd —
„Laß Panzer und Schild nur, laß Lanze und Schwert!
„Es trägt keine Waffen, nur duftig Gewand! —
„Ich pack' es und halt' es mit siegender Hand
„Und bring' es als Braut mir, ein Freier, zurück,
„Das Glück! — das Glück!"

Und es naht ihm mit rührender Bitte sein Weib,
So sanft ist ihr Auge, so blühend ihr Leib.
„O reite nicht fort, das Glück ist ja hier!
„Das Glück ist die Liebe und wohnet bei mir!
„Du reitest von hinnen und läßt es zurück,
„Das Glück! — das Glück!" —

„Ich kenne Dich nicht mehr, ich liebe Dich nicht!"
Er spornt seinen Rappen, sie birgt ihr Gesicht;
Er sprengt nach dem Wald und den Hügel hinab —
Da trabt aus den Büschen ein grausiger Knapp',
So knöchern der Körper, der Mantel so roth,
Der Tod, — der Tod!

Digitized by Google

Und den Reiter befällt es wie Schauer und Pein,
Er sieht sich nicht um, doch es bebt sein Gebein,
Und er spornt seinen Rappen in fliegender Hast;
Ihm folgt auf dem Fuße sein knöcherner Gast
Und nickt mit dem Kopfe und lächelt und droht —
Der Tod, — der Tod!

Und sie jagen hinauf und hinab durch den Wald;
Doch auf blumiger Wiese, da machen sie Halt,
Da erschaut er ein Mädchen mit Flechten von Gold,
Das auf gläserner Kugel so flüchtig entrollt,
Und er schaut und durchbohrt sie mit siegendem Blick —
Das Glück — das Glück!

Er reitet so wild, sie gleitet so leicht,
Sie entwindet sich schnell, wenn er kaum sie erreicht,
Und sie winkt ihm so lieblich und grüßt ihn so hold,
Wie sie flüchtig auf gläserner Kugel entrollt,
Sie reicht ihm die Arme und zieht sie zurück,
Das Glück — das Glück!

Und sie kamen zur Schlucht, die den Felsen durchschmolz,
Von Ufer zu Ufer ein Balken von Holz,
So morsch und verwittert, ein schwindliger Steg,
Und daneben liegt weinend sein Weib an dem Weg.
Sie ringt ihre Hände: „O bleibe, o bleib'
„Deinem Weib! Deinem Weib!"

Und er schaut, wie das Glück ihm behende entrollt
Auf der grausigen Brücke und winkt ihm so hold;

Digitized by Google

Kaum beugt sich der Balken der schwebenden Last,
Und sein Weib hat die Zügel des Rosses erfaßt:
„Eh' stampfe Dein Roß mit den Hufen den Leib
„Deinem Weib, — Deinem Weib!"

„Hinweg mir vom Rappen!" der Reitersmann spricht.
„Ich kenne Dich nicht! Und ich liebe Dich nicht!"
Er giebt seinem keuchenden Rosse den Sporn,
Und es bäumt sich in Schmerz und in wüthendem Zorn
Und reißt sie zu Boden in schäumender Wuth —
Im Blut — im Blut!

Und der Reiter sprang auf die bebende Brück',
Da krachte der Balken, da lachte das Glück,
Da packt ihn der Tod in's Genick mit der Faust
Und schleudert' ihn nieder, vom Sturmwind umsaust;
In die Tiefe stürzt er zerschellend hinab —
Ins Grab — ins Grab!

Digitized by Google

26.

Das Märchen.

Still am Abend möcht' ich ſchleichen
Nach dem Wald zur Murmelquelle,
Wo ein Mädchen ohne Gleichen
Träumend wacht an heil'ger Stelle.

Aus den Augen, aus den dunkeln,
Quillt die Märchenwelt zu Tage;
Wie ſie licht im Monde funkeln,
Steigt herauf die Wunder-Sage.

In die Lüfte malt ſie leiſe
Ihrer Seele bunte Träume,
Und die alte Zauberweiſe
Rauſchen über ihr die Bäume.

Mädchen, könnt' ich niederſinken
Dir am wonnevollen Buſen,
Aus den dunkeln Augen trinken
Kinderluſt und Gunſt der Muſen.

Digitized by Google

27.

Gottheit Natur.

Als Epilog

Gott, Du bist die große Liebe,
Denn Du bist die große Welt,
Die in ewigem Getriebe
Sich an eignen Brüsten hält.

Liebe rauschen Deine Bäume,
Liebe bindet Stein an Stein,
Und in liebendem Geträume
Schlummert sanft das Alter ein.

Seit Du mich zum Sänger weihtest,
Meinen liederfrohen Mund
Mit dem ew'gen Stabe feitest,
Ward mir Deine Größe kund.

Denn Du bist kein Gott der Sage,
Der die Welt auf Schultern trägt
Und mit Blitz und Donnerplage
Seine Kindervölker schlägt;

Digitized by Google

Schufst Dir nicht zu Deinem Ruhme
Ein verzagendes Geschlecht,
Bebend Deinem Königthume,
Ohne eignes Lebensrecht.

Nein, Du bist die Welt, die ganze,
Die da treibt und keimt und denkt
Und mit ihres Geistes Glanze
Ihren Riesenleib durchtränkt,

Aus den hohen, aus den niedern
Theilen strebst Du auf zugleich,
Wie Du wächst mit Deinen Gliedern,
Bist Du werdend überreich.

Deine Welten malt im Kleinen
Der Atome wechselnd Spiel,
Die sich trennen, die sich einen,
Just wie Bund auf Bund gefiel.

Alles Dasein ist Bewegung —
Kleinste Theilchen, losgelöst,
Schwirren in lebend'ger Regung —
Haß und Liebe lockt, verstößt.

Ob Ideen sich lieben — hassen —
Regel in dem steten Fluß —
Zeugen sie, willst Du sie fassen,
Wahnsinn und Verstandes-Schluß.

Digitized by Google

Wenn ich dieſem Sein entwandre,
Noch im Tode Dir getreu,
Treibſt Du ſproſſend ewig andre,
Die Dich ſchaffen täglich neu.

Aber mich in ſtetem Fließen
Faßt des Strudels Allgewallt,
Stets geſchäftig, umzugießen
Welkendes in Kraft-Geſtalt.

Thoren hoffen eitlen Strebens
Zu entfliehn durch freien Tod —
Zu dem Tummelplatz des Lebens
Reißt ſie das Naturgebot.

Durch den Nebel ſeh' ich funkeln
Einen goldnen Abendſtern —
Nur ein heller Punkt im Dunkeln,
Eine Leuchte — ewig fern —

Dort auch zacken Berge, Thäler,
Inſeln, Küſten, Meer und Land,
Ragen auf als rieſ'ge Mäler
Nackte Felſen, gluthverbrannt.

Dort auch mögen Völker wohnen,
Wild entflammt in Kampfeswuth,
Dort auch wälzen Rebellionen
Fürſten, Könige im Blut.

Digitized by Google

Dort auch kost in weichen Gründen
Braut und Bräutigam im Gras,
Dort auch speit aus Feuerschlünden
Donnerbomben Bruderhaß.

Dort auch schweißt man an einander
Gluth und Wasser wohl im Dampf,
Dort auch hat ein Alexander
Sich die „Welt“ ersiegt im Kampf.

Dort auch ringt sich der Gedanke
Auf aus dunkelm Glaubenswahn,
Bricht durch tausendfache Schranke
Sich das Menschenvolk die Bahn.

Dort auch mag man Dichter preisen,
Groß wie Pindar und Homer,
Dort auch saust am Menscheneisen
Knechtisch schon der Blitz daher. —

Vom Triumph, vom Schmerzgewimmer
Einer Welt, von Ruhm bekränzt,
Sagt uns nur das Lichtgeflimmer,
Das, ein Punkt, am Himmel glänzt.

Selbst das Licht, das allgeschwinde,
Braucht Jahrtausende von dort,
Eh' es meine Augen finde
Von dem weltenfernen Ort.

Digitized by Google

Längſt iſt ein Geſtirn verſunken,
Und noch heute jede Nacht
Schlürfen meine Blicke trunken
Seines Glanzes Lügen-Pracht.

Aber dort, ein Nebelſtreifen,
Fern am dunklen Himmelszelt,
Seh' ich ſchon zum Morgen reifen
Eine neue Sonnenwelt.

Erden wird ſie von ſich ſprühen,
Wie Gedanken ſprüht der Geiſt;
Monde werden ſie umziehen,
Wie ſie werdend weiter kreiſt.

Tauſend Welten ſeh' ich keimen,
Die kein Fernrohr mir erhellt,
Die ſich alle rhythmiſch reimen
In das All der Welten-Welt.

Prächtig in erhab'nem Schweigen,
Urgrund aller Poeſie,
Tanzen ſie den hehren Reigen
Ew'ger Schöpfer-Phantaſie.

Tauſend Sonnen löſchen frierend,
Ihr Planetenkranz zerſtiebt;
Weiter rollſt Du triumphirend,
Welt, der es kein Ende giebt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google